Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.) Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. (Telephon Nr. 926.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden

Nr. 267. Donnerstag den 14. November 1901. 8. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Die neue Strandungsordnung.

Auf der Tagesordnung des am 26. November wieder zusammentretenden Reichstages steht als erster Gegenstand die zweite Berathung des Entwurfs eines Gesetzes zur Abänderung der Strandungsordnung. Für die Seestädte hat die Abänderung des § 25 der Strandungsordnung vom 17. Mai 1874 ein besonderes Interesse und wird schon aus diesem Grunde eine Gegenüberstellung des Alten und Neuen erwünscht sein.

Nach dem alten Recht war die Behörde nur befugt, die Beseitigung eines Wracks, Ankers oder anderer, die Schifffahrt beeinträchtigender Gegenstände zu veranlassen und zur Deckung der Kosten die beseitigten Gegenstände öffentlich zu verkaufen, wenn entweder der oder die Eigenthümer nicht bekannt oder zur Fortschaffung der Hindernisse nicht bereit waren. Ferner fehlte eine Bestimmung darüber, ob das Wrack und seine Ladung dergestalt als ein einheitliches Schifffahrtshinderniß zu behandeln sind, daß der Eigenthümer entweder beide zusammen selbst fortschaffen oder die Fortschaffung beider der Behörde überlassen muß, und ob im letzteren Falle das Wrack und die Ladung zur Deckung der Kosten verwerthet werden dürfen.

„Bei dieser Rechtslage“ heißt es in der Begründung der neuen Vorlage, „hatten sich insbesondere auf der Unterelbe die Verhältnisse dahin entwickelt, daß die zumeist bekannten Eigenthümer zwar die leichter zu bergenden und im Werthe weniger verringerte Ladung selbst fortzuschaffen suchten, die Beseitigung der schwer fortzuschaffenden und werthloseren Wracks aber ablehnten und der Behörde überließen. Hierdurch sind den zur Freihaltung der Fahrwasser verpflichteten Behörden außerordentlich hohe Räumungskosten erwachsen, die in dem Erlös aus den weggeräumten Gegenständen nur unzureichende Deckung fanden. Für den Staat Hamburg haben die in den Jahren von 1891 bis 1897 in 6 Fällen erwachsenen ungedeckten Kosten rund 395 000 Mk. betragen.“

Es ist gar nicht zu verkennen, daß die jetzigen Bestimmungen des § 25 der Strandungsordnung zu sehr erheblichen Bedenken Veranlassung gegeben haben. Vor allen wird es wohl Hamburg gewesen sein, welches auf eine endliche Abänderung der Bestimmungen hingedrängt haben mag, zumal der kolossale Schiffsverkehr auf der Elbe manche Wracks gezeitigt hat, welche nun, nachdem die Ladung und werthvollen Schiffstheile von den Eigenthümern — meistentheils ausländische Rhedereien — geborgen, der Hamburger Behörde zur Beseitigung überlassen blieben. Da die endgiltige Beiseiteschaffung der Wracks unter Umständen ganz erhebliche Kosten verursacht, und diese dem Steuersäckel der Gemeinde entnommen werden, hätte mit den veralteten Bestimmungen der Strandungsordnung eigentlich schon längst aufgeräumt werden müssen. Gerade die fortwährend steigende Zahl der Seeriesen und der Reisen erschwert den Verkehr auf den Strom- und Flußläufen sehr. Hat sich doch der Schiffsverkehr auf der Elbe in dem Jahrzehnt 1889—1899 nahezu verdoppelt. Während sich 1889 die Zahl der ein- und ausgehenden Schiffe aus den Häfen Hamburg, Altona, Harburg und Cuxhaven auf insgesammt 17 001 belief, stieg sie 1899 auf 29 593. Und ebenso liegen auch die Verhältnisse in den übrigen Nord- und Ostseehäfen. Daß mit der Steigerung des Verkehrs auch die Havarien zunehmen, liegt auf der Hand, und ist es also erklärlich, wenn endlich dem nimmersatten Rhederthum verwehrt werden soll, erst seine Wracks rattenkahl zu plündern und dann den Gemeindebehörden es zu überlassen, auf welche Art sie am besten die geborstenen, im Sande oder Schlamm steckenden Eisenkolosse fortschaffen wollen.

Nach dem Regierungsentwurf soll nunmehr der § 25 folgende Fassung erhalten:

„Wird die Schifffahrt dadurch beeinträchtigt, daß in einem Fahrwasser, auf einer Rhede oder in einem Hafen ein Schiff oder Wrack hülflos treibt, oder gestrandet oder gesunken ist, oder Anker oder sonstige Gegenstände auf den Grund gerathen, so ist die Behörde befugt, die Beseitigung des Hindernisses zu veranlassen.

Sobald die Behörde eingeschritten und dies öffentlich erkennbar oder den Betheiligten bekannt gemacht ist, darf ohne Genehmigung der Behörde das Hinderniß nicht mehr beseitigt und von dem Schiffe oder Wracke nichts mehr fortgeschafft werden.

Zur Deckung der Kosten der Beseitigung kann die Behörde die beseitigten Gegenstände öffentlich verkaufen. Dieses Recht erstreckt sich im Falle der Beseitigung eines Schiffes oder Wrackes auch auf alle Gegenstände, welche zur Zeit des Einschreitens der Behörde auf dem Schiffe oder Wracke vorhanden waren, mit Ausnahme der Habe der Schiffsbesatzung, des Reiseguts der Reisenden und der Post. Gegenstände, welche dem Reiche oder einem Bundesstaate gehören, sind zunächst der zuständigen Verwaltung gegen Erstattung des Werthes zur Verfügung zu stellen. Mit dem nach Abzug der Beseitigungskosten etwa verbleibenden Ueberschusse des Erlöses ist nach §§ 16, 19 zu verfahren. Nach fruchtlosem Aufgebotsverfahren (§ 26) fällt der Ueberschuß der Seemannskasse, oder in Ermangelung einer solchen der Armenkasse am Sitze der Behörde zu.

Wird durch einen der im Abs. 1 bezeichneten Vorgänge die Gefahr einer Beeinträchtigung der Schifffahrt herbeigeführt, so ist der Schiffer oder in seiner Behinderung sein Stellvertreter verpflichtet, dem nächsten Strandamt unverzüglich Anzeige erstatten.“

In dem ersten Absatz des vorstehenden Paragraphen ist auch noch insoweit eine Aenderung enthalten, als der enge Begriff „im Fahrwasser eines Hafens“ dahin erweitert worden ist, daß als Fahrwasser im Sinne des Entwurfs diejenigen für Seeschiffe benutzbaren Wasserwege anzusehen sind, deren Verlauf durch Seezeichen kenntlich gemacht ist. (Bekanntmachung, betreffend die einheitliche Bezeichnung der Fahrwasser und Untiefen in den deutschen Küstengewässern vom 31. Juli 1887 (Reichs-Gesetzbl., Seite 387).

Aber auch die „Wattenfahrwasser“, auf welche obige Bekanntmachung keine Anwendung gefunden, sollen nach dem § 25 des Strandungsentwurfs jetzt als Fahrwasser im Sinne des Gesetzes gelten, da kein Grund bestehe, sie bezüglich der Freihaltung von Schifffahrtshindernissen anders zu behandeln, als die sonstigen Fahrwasser.

Gegen den Entwurf, der am 25. Februar d. Js. im Plenum des Reichstages zur Verhandlung stand, wurden weiter keine Einwendungen gemacht und nur die Fragen aufgeworfen: ob der staatliche Eingriff in das Privatrecht, insbesondere die Befugniß der Behörde, zur Deckung der Kosten der Beseitigung eines Wracks oder eines die Schifffahrt hemmenden Gegenstandes die beseitigten Gegenstände öffentlich zu verkaufen, unbeschadet des Zweckes der Vorlage, eingeschränkt werden könne, und ob ferner, unbeschadet des Zweckes der Vorlage, Unterschiede nach der Art der Schifffahrt oder nach der Bedeutung der Fahrwasser gemacht werden könnten.

Da der Gesetzentwurf auf Antrag des Abg. Rettich der Seemannsordnungs-Kommission zur Vorberathung überwiesen wurde, beschloß diese in dem Abs. 3 des § 25 hinter dem Worte „verkaufen“ einzuschalten „soweit nicht Sicherheit gestellt wird.“ Obgleich diese Worte eine gewisse Einschränkung des Regierungsentwurfes bedeuten, wird der Paragraph nichtsdestoweniger am 26. November angenommen werden, weil schon bei der ersten Lesung im Plenum sich der Staatssekretär Graf v. Posadowsky dahin ausgesprochen hat, daß die verbündeten Regierungen keine Bedenken gegen die Einfügung obiger Worte haben würden.

Was die zweite Frage anlangt, so hat die Kommission derselben keine Folge gegeben, weil regierungsseitig zur Beruhigung erwidert wurde: der Entwurf solle den Behörden nicht eine Pflicht auferlegen, sondern nur die Befugniß geben, einzuschreiten. Hieraus ergebe sich, daß ohnehin die Behörde nur einschreiten werde, wenn eine wirkliche Nothwendigkeit dafür vorliege, also nicht, so lange etwa ein Schiffseigner, dessen Schiff im Wattenmeer oder sonst an der Küste gestrandet sei, selbst bereit sei, die Beseitigung des Wracks und seiner Ladung sachgemäß vorzunehmen. Auch würden regelmäßig die kleineren Schiffe an sich schon nicht so leicht ein erhebliches Hinderniß im Fahrwasser sein.

Auf der anderen Seite sei der Fall denkbar, daß im engen Fahrwasser auch ein kleines Wrack eine schwere Gefahr bedeuten könne, und auch aus dem weniger belebten Fahrwasser müsse ein schifffahrtshemmender Gegenstand unter Umständen beseitigt werden, wenn etwa Gefahr vorliege, daß er von der Strömung abgetrieben und an anderer Stelle gefährlich werden könne.

Da es den Eigenthümern in den meisten Fällen an den nöthigen Hülfsmitteln zur schleunigen Beseitigung der Schifffahrt hindernden Wracks fehlen wird, hat die gegebene Beruhigung nur platonischen Werth. Das Gesetz wird glatt die zweite und dritte Lesung passiren, und damit hoffentlich einer der schreiendsten Mißstände beseitigt werden. Wer die Ladung oder sonstigen Werthgegenstände birgt, muß auch das Wrack mit in den Kauf nehmen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Noch ein erledigtes Reichstagsmandat. Wie soeben gemeldet wird, ist der nationalliberale Reichstags-Abgeordnete Dr. Lehr (10. sächsischer Wahlkreis), Generalsekretär des Alldeutschen Verbandes, Dienstag gestorben. Lehr, der Vertreter von Döbeln im Reichstage war, wurde am 12. Dezember 1839 in Wiesbaden geboren. Er besuchte, nach Absolvirung des dortigen Gymnasiums, die Bergakademien in Clausthal und Freiberg, später die Universität in Leipzig, um Staatswissenschaften zu studiren. Seit 1862 war er Ingenieur an verschiedenen Eisenwerken, zuletzt, 1866 bis 1875, Direktor der Friedrich-Wilhelmshütte zu Gravenhorst bei Hörstel i. W., dann technischer Beirath der Allgemeinen Unfallversicherungsbank in Leipzig, später deren Direktor und Liquidator bis 1892. Seit 1894 war er Geschäftsleiter des Alldeutschen Verbandes und Schriftleiter des Verbandsorgans. Früher ist er mehrfach auch als volkswirthschaftlicher Schriftsteller aufgetreten, so ist u. A. von ihm erschienen: „Die Hausindustrie in der Stadt Leipzig und ihrer Umgebung.“ Dem Reichstage gehörte Lehr seit 1898 an, wo er in der Stichwahl mit 11 925 Stimmen über unseren Genossen Grünberg-Hartha siegte, der 10 681 Stimmen erhielt. (Hauptwahl: Grünberg (SD.) 9758, Lehr (NL.) 5938, Naumann (K.) 5406 Stimmen.) Es ist also demnach durchaus nicht so unmöglich, — wir hoffen es sogar — daß bei der demnächst stattzufindenden Ersatzwahl unser Kandidat als Sieger aus der Urne hervorgehen wird.

Für die Nachwahl im Reichstagswahlkreise Wittenberg-Schweinitz ist seitens der Konservativen Herr v. Leipziger-Kropstädt, der den Wahlkreis schon einmal von 1893—1898 im Reichstage vertreten hat, als Kandidat aufgestellt. Für die Sozialdemokratie kandidirt wieder der Genosse Hermann Rohrlack-Stettin, der schon früher dort aufgestellt war. Die Freisinnige Vereinigung stellte als Nachfolger Dr. Siemens' den bekannten Landtagsabgeordneten Dr. Barth von der „Nation“ als Kandidaten auf.

Die Annahme des Zolltarifs im Bundesrath ist nunmehr Dienstag erfolgt. Lakonisch meldet „Wolffs Bureau“: „Der Bundesrath hat in seiner heutigen Sitzung dem Ausschußantrag zur Vorlage, betreffend den Entwurf eines Zolltarifgesetzes nebst Zolltarif, die Zustimmung ertheilt.“ — Es entspricht ganz dem bei uns üblichen Grundsatze der Geheimnißkrämerei, daß die vom Bundesrathe ev. beschlossenen Abänderungen des Zolltarifes auch jetzt noch geheim gehalten werden. Ganz glatt scheint es bei der Berathung des Entwurfes im Bundesrathe nicht hergegangen zu sein. Nach der „Nat.-Ztg.“ soll es vielmehr in den Ausschüssen des Bundesraths zu recht lebhaften und stellenweise — „pikanten Erörterungen“ gekommen sein; insbesondere soll sich gezeigt haben, daß die Stellung der Vertreter mancher Reichsämter und preußischen Ministerien zu einzelnen Fragen keineswegs eine einheitliche war. Das nationalliberale Blatt ist ferner der Meinung, daß diese „pikanten Erörterungen“ den Gegenstand des Vortrages gebildet haben, den der Reichskanzler dieser Tage dem Kaiser gehalten hat. Diese so harmlose Mittheilung des nationalliberalen Blattes hat bereits den ganzen offiziösen Dementirapparat in Bewegung gesetzt. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ erklärt, daß in den Ausschüssen des Bundesrathes nicht das geringste vorgekommen sei, was die Angaben der „Nat.-Ztg.“ rechtfertigen könne. Indessen: trotz des Dementis wird es mit den Meinungsverschiedenheiten zwischen einzelnen Staatssekretären und Ministern über einzelne Zolltarifsätze wohl seine Richtigkeit haben; denn es ist nicht anzunehmen, daß z. B. der Reichsschatzsekretär Frhr. v. Thielmann und Finanzminister Freiherr v. Rheinbaben in allen Punkten ein Herz und eine Seele seien. Die Verhandlungen im Reichstage dürften darüber sehr wahrscheinlich „pikante“ Aufklärungen bringen. Im übrigen darf es nun wohl als absolut feststehend gelten, daß Zolltarif und Zolltarifgesetz dem Reichstage am Tage seines Wiederzusammentritts, am 26. November, vorliegen werden.

Sieg auf Sieg erringen unsere Parteigenossen in Preußen bei den Wahlen zu den städtischen Parlamenten. Bei den Montag stattgefundenen Stadtverordnetenwahlen in Schöneberg bei Berlin haben unsere Genossen 4 Mandate erobert, inkl. eines Doppelmandats, und kommen in einem Bezirk in die Stichwahl. Dieser Erfolg ist erzielt worden, trotzdem der Antrag, die Wahlzeit über 7 Uhr zu verlängern, abgelehnt worden war. In Remscheid wurden sämmtliche vier Kandidaten mit großer Majorität gewählt. Die Mehrheit betrug 214 Stimmen. Bei den Stadtverordnetenwahlen der dritten Abtheilung in Wiesbaden kamen unsere Parteigenossen mit der sog. Handwerkerpartei in die engere Wahl, während die freisinnige Partei in der Minorität blieb. Es entfielen auf die Sozialdemokraten 745, auf die vereinigte Rechte, Handwerker, Beamte 616, auf den Freisinn 350 Stimmen.

Katzenjammer. Der Konsum größerer Mengen Bier pflegt beim gewöhnlichen Staatsbürger einen Rausch mit nachfolgendem Katzenjammer zu erzeugen. Die deutschen Brauereibesitzer aber sind Uebermenschen; sie bekommen einen Katzenjammer von dem Bier, das nicht getrunken wird. Das Organ des deutschen Brauerbundes, die „Allgemeine Brauer- und Hopfenzeitung“, plauderte in köstlicher Naivetät darüber Folgendes aus:

„Als vor anderthalb Jahren bedeutende deutsche Truppenkontingente nach Ostasien gesandt wurden, ging eine freudige Bewegung durch die Brauerwelt, denn man erwartete eine Belebung des Exportes, und in der ersten Freude wurden Liebesgaben von immenser Höhe gespendet, Liebesgaben bis zu 100 000 Flaschen. Nun sind die Truppen zurück, das erwartete große Exportgeschäft ist vorüber, und wenn sich die betheiligten Brauereien die Sache bei Licht besehen, finden sie größtentheils, daß ihr Verdienst an dem großen Exportgeschäft durch die im Uebrigen ja anerkennenswerthen Liebesgaben fast absorbirt ist, während eine dauernde Erhöhung der Exportmengen nur bei ganz wenigen Brauereien zu verzeichnen ist. Man geht also wohl nicht fehl, wenn man das Prinzip, den Absatz durch Liebesgaben zu erhöhen, als ungeeignet ansieht.“

Mögen sie nun Panzerplatten fabriziren oder mit

Flaschenbier handeln: immer werden sie doch von den gleichen edlen und uneigennützigen Motiven geleitet, unsere wackeren Prozentpatrioten.

Ein ehemaliger Chinasoldat wandte sich mit einer Bitte um Unterstützung an die Redaktion der „Sächs. Arb.-Ztg." in Dresden. Er schrieb: „Ich bin jetzt bereits vier Monate von China zurück; es ist mir bis jetzt noch nicht möglich gewesen, irgend eine Beschäftigung zu bekommen. Ich bin mehrere Jahre Unteroffizier gewesen, war als freiwilliger Kriegskrankenpfleger in China thätig, bin im Besitze von nur guten Zeugnissen. — Da ich mich jetzt in ziemlich drückenden Verhältnissen befinde und nicht gerne weiter herunterkommen möchte, so bitte ich eine geehrte Redaktion, da ich von Behörden aus nichts erlangen kann, mir doch eine einmalige Unterstützung zu gewähren. Ich will dieselbe auch gern wieder zurückgeben, sobald ich Stellung zu gewärtigen habe. . ." — Der Mohr hat seine Schuldigkeit gethan. Der Mann, der sicher mit von patriotischen Gefühlen geschwellter Brust nach China ging, sieht traurig und verlassen seine letzte Hoffnung bei den Sozialdemokraten . . .

Bebel verwahrt sich im „Vorwärts" gegen die Behauptung des Staatsanwalts in dem „Hunnenprozeß" gegen die Frankfurter „Volksstimme", daß er, Bebel, sich in seiner Zeugenaussage über den Schreiber des Hunnenbriefes um den Kern der Sache herumgedrückt habe, „d. h. also etwas gethan, was mit der Pflicht des Zeugen und seinem Eid in schreiendstem Widerspruch steht". Bebel erklärt, daß an seiner kommissarischen Vernehmung in Berlin auch ein Staatsanwalt theilgenommen und bei seiner Weigerung, den Namen des Briefschreibers zu nennen, seine Verhaftung beantragt habe, worauf er, Bebel, erwidert habe, daß seine Verhaftung ohne Zustimmung des Reichstags unmöglich sei. Bebel erklärt, daß der Erfinder der Hunnenbrieffabriken in der Schweiz der berüchtigte Normann-Schumann sei, dem er gelegentlich einer Vernehmung im Tausch-Prozeß nachgewiesen habe, daß Normann-Schumann, während er im Dienste der preußischen politischen Polizei stand, in den neunziger Jahren eine Reihe Korrespondenzen im „Memorial diplomatique" und „La libre parole" veröffentlichte und bezahlt erhielt, in welchen er schwere Majestätsbeleidigungen gegen Wilhelm II. beging.

Ein Protest gegen Chamberlain ist nunmehr auch in einem deutschen Parlamente erhoben worden, wenn es auch freilich nur bei einer sehr einseitigen Demonstration geblieben ist. Bei der Berathung des Militäretats in der bayerischen Abgeordnetenkammer wendete sich Montag der Zentrums-Abgeordnete Aigner gegen die bekannte Aeußerung des englischen Ministers und verlangte von der bayerischen Regierung, daß sie gegen diese Aeußerung im Interesse der Feldzugs-Soldaten von 1870/71 auftrete. Der Kriegsminister, der allein von den Ministern anwesend war, ergriff das Wort aber nicht. Keine Antwort, ist auch eine Antwort.

Zur Insterburger Duellaffaire. Aus Insterburg erfährt die „Leipziger Volksztg.": Nach einer dort verbreiteten Lesart habe die verhängnißvolle Szene zwischen den drei Leutnants sich so zugetragen, daß Blaskowitz seine beiden Begleiter mit einer Reitpeitsche durchprügelte. In ähnlicher Weise meldet die „Nationalzeitung" in Berlin noch über den Ursprung des Duells: „Leutnant Blaskowitz habe die drei um ihn bemühten Herren deutlich erkannt und sie mit Namen genannt, zwei von ihnen aber mit voller Kraft ins Gesicht geschlagen. Daß am nächsten Morgen der unglückliche Offizier von der ganzen Sache nichts gewußt haben soll, stimmt auch nicht ganz. Er hat sich nur dunkel des Vorfalls erinnert, was aber nicht beweist, daß er in jenen verhängnißvollen Momenten sinnlos war." — Unsere Beurtheilung dieser neuesten militärischen Skandalgeschichte wird freilich dadurch nicht im geringsten geändert; denn ein sinnlos Betrunkener kann eben niemanden beleidigen, mag er ihn mit Worten, mit der Hand oder mit der Peitsche angreifen. Aber den militärischen Ehrenrichtern mag der Gebrauch der Reitpeitsche in der Hand eines Unzurechnungsfähigen wohl als ein besonders erschwerender Umstand erschienen sein, der mit dazu beitragen mußte, das Verbrechen des Duellmordes für „unumgänglich nothwendig zu erklären. Uebrigens hat der getödtete Lnt. Blaskowitz sich in den Kreisen seiner Kameraden keiner besonderen Beliebtheit zu erfreuen gehabt. Seine wenig liebenswürdigen Eigenschaften sollen seit der Zeit, wo er die Verheirathung mit einem sehr reichen Mädchen in Aussicht hatte, besonders stark hervorgetreten sein. — Der Insterburger Fall erinnert übrigens lebhaft an jenen bekannten Vorfall in Metz, der der Gegenstand einer ausgedehnten Preßerörterung geworden ist, und auch von Bebel im Reichstage zur Sprache gebracht wurde. In Metz hatte ebenfalls ein sinnlos betrunkener Offizier sich im Zustand der Unzurechnungsfähigkeit an einen Kameraden vom sächsischen Fußartillerieregiment Nr. 12 thätlich vergriffen. Vernünftigerweise erklärte sich der Offizier, der schuldig war, zur Abbitte bereit, als er erfuhr, was er gethan hatte. Und der beleidigte Oberleutnant zeigte sich, ebenso vernünftigerweise, einer friedlichen Erledigung der Angelegenheit geneigt. Was war die Folge? Der Oberleutnant, der nicht auf dem Duell bestand, wurde, obwohl das Offizierkorps des Regiments sich mit dem Ausgleich einverstanden erklärt hatte, auf höhere Anordnung mit schlichtem Abschied aus der Armee entfernt. Der Oberst des Regiments Nr. 12 theilte diese Entscheidung den Offizieren des Regiments unter Zeichen tiefer Erregung mit, und fügte hinzu, daß es nach diesem Spruch schwer sei, in Ehrensachen das richtige zu treffen; „ich kann Ihnen nur rathen, meine Herren, fordern Sie in allen Fällen mindestens auf Säbel."

Die sozialdemokratischen Mitglieder der süddeutschen Volksvertretungen hielten am Sonntag in Stuttgart eine Konferenz ab, an der 8 bayerische, 5 württembergische, 4 badische und 3 hessische Abgeordnete theilnahmen. Den wichtigsten Gegenstand der Berathung bildeten die gegenwärtig schwebenden Fragen der Eisenbahnreform. In der Hauptsache wurde beschlossen, jede Anbahnung von Eisenbahngemeinschaften mit Preußen aus wirthschaftlichen und politischen Gründen mit allen Mitteln entschieden zu bekämpfen.

Zu der Grubenkatastrophe bei Staßfurt, bei welcher 70 Bergleute verschüttet wurden, wird weiter gemeldet: Bei den fortgesetzten Rettungsversuchen, die sehr schwierig sind, da man jeden Augenblick einen Nachsturz befürchten muß, wurde nirgends mehr ein Lebenszeichen wahrgenommen. So nimmt man an, daß die sechzehn, die bisher noch nicht gefunden worden sind, schon seit der Katastrophe gestorben sind. Es wird nunmehr eine Kommission erwartet, welche das Hallesche Oberbergamt entsendet hat, und welche entscheiden soll, ob weiter gesucht werden soll oder nicht. Wodurch das Unglück entstanden ist, steht noch nicht fest. Die Katastrophe trat gerade zur ungünstigsten Zeit, zum Schichtwechsel Mittags halb 2 Uhr ein, als Hunderte von Bergleuten der Auffahrtsstelle sich zubewegten. Etwas später, und das Bergwerk wäre geräumt gewesen und kein Mensch zu Schaden gekommen. Die Rettungsarbeiten wurden sofort energisch in Angriff genommen und bis zwölf Uhr Nachts fortgesetzt. Ein Telegramm meldet ferner: Bei dem Grubenunglück sind im Ganzen dreißig Berleute verwundet worden. Dreizehn liegen im Krankenhause, von denen über Nacht zwei gestorben sind. Nach den 16 noch unter der Erde Befindlichen wird eifrigst geforscht. Die Rettungsarbeiten sind sehr schwierig, da das Erdreich nachrutscht.

Zur Bergarbeiterbewegung. Eine große sächsische Bergarbeiter-Versammlung in Zwickau beschloß, eine Petition mit 19 Forderungen auf Abänderung des sächsischen Berggesetzes an den Landtag zu richten. Gefordert werden u. A. Achtstundenschicht, Verbot der Beschäftigung von Frauen, Mädchen und jugendlichen Arbeitern unter 16 Jahren, Verbot des Akkordsystems, Abschaffung der Arbeitsbücher, achttägige Lohnzahlung und Beseitigung des Strafsystems. Wie ferner die „Köln. Volksztg." meldet, nahm eine Bergarbeiterversammlung in Bochum Stellung gegen die Feierschichten, Lohnkürzungen und Arbeiterentlassungen. Der Verlauf der Versammlung zeige, daß die Aufregung unter den Bergleuten keineswegs gering sei.

Kleine politische Nachrichten. Der Bundesrath hat in seiner Sitzung am Dienstag den Vorlagen betreffend a) den Entwurf einer Verordnung wegen Inkraftsetzung des Gesetzes über die privaten Versicherungsunternehmungen vom 12 März 1901 und betreffend b) den Entwurf einer Verordnung über das Inkrafttreten der Unfallversicherung die Zustimmung ertheilt. — Daß ein Gesetzentwurf dem Reichstage zugehen wird, durch den die vielbeklagten Mißstände wegen des fliegenden Gerichtsstandes der Presse beseitigt werden sollen, ist angeblich mit Sicherheit anzunehmen. Die bezüglichen Verhandlungen zwischen den verbündeten Regierungen gehen, wie die „Nationallib. Korresp." hört, ihrem Abschlusse entgegen. — Zur Leitung des Kaiserl. Statistischen Amtes an Stelle des verstorbenen Direktors v. Scheel, wurde Geh Oberregierungsrath Wilhelmi aus dem Reichsamt des Innern berufen. Die amtliche Veröffentlichung der bereits erfolgten Ernennung steht nach dem „Hamb. Corr." unmittelbar bevor. — Die Meldung, daß der Unterstaatssekretär im Reichsamt des Innern, Rothe, demnächst in den Ruhestand treten werde, wird der „Kreuzztg." von zuständiger Stelle als unbegründet bezeichnet. Die Meldung dürfte sich, dem „Hann. Courier" zufolge, trotzdem bewahrheiten. Die „Nationallib. Korresp." nennt als Rothes Nachfolger den Direktor im Reichsamt des Innern, Wermuth. — Der „Köln. Ztg." zufolge wird in Koburger Hofkreisen kein Hehl daraus gemacht, daß die Ehe des Großherzogs und der Großherzogin von Hessen nicht länger aufrecht erhalten werden kann. Es gilt für ausgemacht, daß sie bereits in allernächster Zeit getrennt werden wird. Als Gründe werden angegeben: Unüberwindliche Abneigung, indem die Interessen der beiden Ehegatten gänzlich auseinandergehen sollen, sowie der Mangel männlicher Nachkommenschaft. — Oberleutnant Hildebrand, der Duellgegner des Leutnants Blaskowitz in Insterburg, ist um seine Versetzung in ein anderes Regiment eingekommen und hat zunächst einen Urlaub auf unbestimmte Zeit angetreten. — Ueber ein schweres Eisenbahnunglück wird amtlich aus Graudenz gemeldet: Montag Nachmittag stießen zwischen Graudenz und Wossarken ein Güterzug und ein Arbeitszug zusammen. Von dem Personal wurde einer getödtet und fünf verletzt. Der Materialschaden ist ziemlich bedeutend — Die am Sonnabend von der Strafkammer in Posen wegen angeblicher Geheimbündelei verurtheilten polnischen Akademiker haben gegen das Urtheil Berufung beim Reichsgerichte eingelegt. — Die Nummer 34 des „Simplizissimus", die sich in einem „Serenissimus" betitelten Bilde mit den bekannten Vorgängen im Fürstenthum Reuß ä. L. beschäftigt, ist beschlagnahmt worden. — Der Magistrat in Nürnberg stellte die ortspolizeilichen Vorschriften über die Feuersicherheit in Waarenhäusern fest. Höhere als im ersten Stockwerke belegene Verkaufsräume sind danach verboten. — Eine antisemitische Versammlung in Berlin, in der Graf Pückler-Tschirne über seine Verurtheilungen in Dresden und Berlin sprach, wurde von dem überwachenden Polizeioffizier, der den Redner mehrmals zur Besonnenheit ermahnte, aufgelöst. — Die belgische Kammer wählte an Stelle des bisherigen Präsidenten de Sadeleer, der sein Amt niedergelegt hatte, den Vizepräsidenten Schollaert mit 65 Stimmen der Rechten zum Präsidenten; die Linke gab 44 weiße Zettel ab. — Wahlprügel sind in Spanien, wo ein fanatischer Klerus die Hände im Spiel hat, landesüblich. Sie fehlten auch diesmal nicht. In Puebla de Trives, Provinz Orense, ereigneten sich anläßlich der Wahlen ernste Ruhestörungen; es kam zum Handgemenge, wobei die Streitenden einander mit Steinen bombardirten und Revolverschüsse wechselten. Die Wahlhandlung mußte unterbrochen werden. — Die neue Verfassung des Staates Alabama (Vereinigte Staaten), die 95 Prozent Negerstimmen von der Betheiligung an den politischen Angelegenheiten des Staates Alabama ausschließt, ist Montag mit einer Mehrheit von über 20 000 Stimmen angenommen worden. Diese Entrechtung der Neger steht in schreiendem Widerspruch zu dem Grundgesetz der Vereinigten Staaten, das keinen Unterschied zwischen schwarzen und weißen Staatsbürgern macht. — Einer Meldung des „New-York Herold" aus Bogota zufolge weigerte sich am 25 Oktober die Schildwache am Tequendamafalle, den Paß des Gesandten der Vereinigten Staaten hart anzuerkennen, und schoß auf ihn. Der Gesandte ist nicht verletzt. Die Schildwache wurde von der kolumbischen Regierung bestraft. — Ueber einen japanisch-koreanischen Zwischenfall, der hoffentlich ohne weitere Folgen bleiben wird, meldet man dem „Hamb. Corr." aus Soeul (Korea): Bei Soedo fand ein großer Diebstahl an Ginsengwurzel (im Osten als Heilmittel gebraucht) statt; 12 japanische Schalupp wurden deshalb bei Soeul festgehalten, und da sie sich über die Herkunft der Ginseng-Ladung nicht ausweisen konnten, entstand ein Gefecht, wobei der begleitende japanische Polizei-Offizier von den Koreanern erschossen wurde. Der japanische Gesandte leitete sofort eine Untersuchung des Vorfalles ein.

Frankreich.

Das Ende des französisch-türkischen Konflikts. Zum Zeichen, daß der französisch-türkische Konflikt beglichen ist, wurde Sonntag in Konstantinopel auf der französischen Botschaft, zum ersten Male seit dem 26. August, wieder die Flagge gehißt.

Italien.

Die Wahlen für die städtische Verwaltung in Neapel. Nach den ziemlich vollständig in den Blättern vorliegenden Ergebnissen der Wahlen für die städtische Verwaltung von Neapel sind von der von den Senatoren und Deputirten aufgestellten Liste alle 64 Kandidaten, von den 12 sozialistischen Kandidaten 10 gewählt worden. Die Liste der früheren, durch die Untersuchung arg bloßgestellten Verwaltung ist vollständig unterlegen. — Hoffentlich ist es nunmehr gelungen, die Kamorra, die seit Jahrzehnten das schöne Neapel zum Tummelplatz ihrer Ausbeutung gemacht hatte, endgiltig aus der städtischen Verwaltung zu entfernen. Die Reinigung des kommunalen Augiasstalles war dringend nothwendig, und unsere Parteigenossen, die in ziemlicher Stärke in das Neapeler Stadtparlament einziehen, werden schon für eine ordentliche Lüftung sorgen.

Türkei.

Zum provisorischen Leiter des Großvezierraths wurde der bisherige Justizminister Abdurrahman Pascha ernannt, was in Frankreich großes Mißtrauen erregt hat. Nach einer Meldung der „Frankf. Ztg." aus Konstantinopel soll nämlich Abdurrahman das einzige Mitglied des Ministerraths sein, das sich weigerte, das Protokoll wegen Annahme der französischen Bedingungen zu unterzeichnen. Einstweilen läßt sich noch nicht kontroliren, inwieweit die Charakteristik des provisorischen Nachfolger Halil Rifat Pascha's als Franzosenfeind zutrifft; auch ist es keineswegs ausgemachte Sache, daß Abdurrahman definitiv zum Großvezier ernannt wird. Aber wer auch die Leitung der Regierungsgeschäfte übernimmt, er wird doch die jetzt geschehene Lösung des Konflikts akzeptiren müssen:

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatze. 25 Monate dauerte Dienstag bereits der Krieg in Südafrika. Im jetzigen Zeitalter der höchsten Waffentechnik gilt eigentlich der Grundsatz, daß Kriege verlustreich, aber kurz sind. Der Burenkrieg lehrt, daß Theorien auch hier keine Berechtigung haben; der südafrikanische Krieg ist für England nicht nur sehr verlustreich (an 20 000 Mann Todte), sondern er dauert auch sehr lange. England hätte es in der Hand, den Krieg sofort zu einem schnellen Ende zu bringen, wenn es den Buren nur etwas mehr Entgegenkommen zeigte. Nach der „Daily Mail" ist Krüger bereit, folgende Friedensbedingungen zu erwägen: „Völlige und unbedingte Amnestie für die Kap-Rebellen; sofortige Zurückschaffung sämmtlicher Kriegsgefangenen in ihre Heimath; ebenso der in den Konzentrationslagern versammelten Buren; Zurückziehung der englischen Truppen aus den beiden Republiken, Wiederaufbau der zerstörten Farmen und die Auszahlung einer festzustellenden Entschädigung für den Materialverlust; eine Konvention, garantirt durch Rußland und Frankreich, welche beiden Republiken völlige Autonomie verleiht; Abtretung des Gebietes Witwatersrand an England. Diese Abtretung würde als die einzige Entschädigung seitens der Buren-Republiken gelten. Die Unterhandlungen müßte Krüger in seiner Eigenschaft als Oberhaupt der Buren-Regierungen führen." — Aber freilich: England ist eine „Weltmacht" und darf als solche seinem „Prestige" nichts vergeben; nun vielleicht ist es schließlich noch herzlich froh, wenn es später unter solchen Bedingungen überhaupt noch Frieden schließen kann.

Lord Kitchener meldet aus Pretoria: Seit dem Bericht der verschiedenen Abtheilungen vom 4. November sind 68 Buren getödtet, 105 verwundet und 104 gefangen genommen worden, 45 ergaben sich. Im westlichen Transvaal operirt Lord Methuen gegen Delarey und Kemp. Im Nordosten des Oranjefreistaates sammelten sich die Buren unter Dewet wieder; britische Abtheilungen gingen gegen dieselben vor und zerstreuten sie nach dem Süden des Freistaates hin. Der Oranjefreistaat ist so gut wie vom Feinde gesäubert (???). Aus der Kapkolonie meldet General French, daß Fouche und Myburg sich noch im Nordosten verbergen; kleine Trupps von Nachzüglern werden nach Westen verfolgt. Theron und Maritz rückten südlich von seinen (Frenchs) Abtheilungen in westlicher Richtung auf Clanwilliam ab. Maritz griff am 7. November Piquetberg an, wurde aber mit Leichtigkeit zurückgeschlagen. Die Schaaren des Feindes, die vom Zentrum des Bezirks vertrieben wurden, sammeln sich bei Calvinia. — Die Kitchener'sche Depesche ist nichts als ein Fata morgana, die den gläubigen Jingoes vorgegaukelt wird. In der Kapkolonie z. B. muß es immer noch ganz trostlos für die Engländer aussehen, denn nach einer Meldung der „Daily Mail" wurde sogar in Kapstadt die Stadtgarde wieder zum Dienst einberufen.

In der letzten veröffentlichten Verlustliste giebt das Kriegsamt zum ersten Male auch Mittheilung über einen Kampf bei Pietersclost in der Nähe von Harrysmith. Drei Offiziere sind todt, drei Mann erlagen ihren Wunden und elf, welche als Gefangene zu betrachten sind, werden vermißt. Das Merkwürdigste ist, daß bisher über einen Kampf bei Pietersclost überhaupt noch nichts gemeldet wurde, obwohl er, nach den Verlusten zu schließen, ziemlich scharf gewesen sein muß. Nach einer weiteren amtlichen Meldung des Kriegsamts beziffern sich die englischen Verluste im Gefecht bei Bethel auf 86 Todte und 214 Verwundete. Die Verluste der Buren werden nach einer Meldung Kitcheners auf 78 Todte und 100 Verwundete angegeben.

Die Erschießung von gefangenen Buren, welche erbeutete englische Khakiuniformen trugen, auf Befehl des Obersten Gorringe wurde neulich aus der Kapkolonie gemeldet. Jetzt meldet die „Daily Mail", daß ein Befehl Lord Kitcheners ergangen ist, mit allen in Khaki gekleideten Buren „summarisch" zu verfahren. — Die Buren werden bald mit englischen Gefangenen ebenso „summarisch" verfahren.

Afghanistan.

Ein Zwischenfall an der indisch-afghanischen Grenze. Ueber einen Zwischenfall auf der Grenze Afghanistans gegen Indien berichtet die „Turkestanski Wjedomosti" Folgendes: Ein gewisser Dschechandad Chan, ein bekannter Pferdehändler, floh mit 500 Anhängern aus Afghanistan und rief dadurch Unruhen an der Grenze hervor. Vor einiger Zeit hatte er Pferde in Turkestan eingekauft; er verkaufte sie darauf nach Indien, ungeachtet des strengen Verbots des Emirs, Pferde nach Indien auszuführen. Die afghanischen Behörden von Schuturgardan und Kosta wurden davon benachrichtigt und boten Militär auf, um Dschechandad zu ergreifen und nach Kabul zur Bestrafung zu bringen.

Der Händler aber, ein sehr reicher Mann, floh mit seinem Personal in das Thal von Kurram, entschlossen, dem Emir so viel wie möglich Ungelegenheiten zu bereiten. Er vereinigte sich mit anderen Flüchtlingen, so daß die Zahl seiner Anhänger bis auf 5000 bis 6000 anwuchs, dann überfiel er einen afghanischen Posten, der 6 englische Meilen vor der Grenze 200 Mann stark unter Kommando des Obersten Ali Akbar Chan aufgestellt war. Es kam zum Kampfe, wobei ein afghanischer Kapitän und neun Mann getödtet wurden. Ali Akbar schlug jedoch die Aufständischen und verfolgte sie im Uebereifer bis über die Grenze hinaus, wurde aber von der britischen Behörde aufgehalten. Auf diese Meldungen hin befahl der Emir einer Batterie, zwei Kavallerie-Regimentern und zwei Infanterie-Bataillonen, sich in Kabul zu formiren und bereit zu halten, unter Kommando des Prinzen Nasrullah Chan nach Schuturgardan vorzurücken.

China.

Der chinesische Kaiserhof wied nach einer von „Reuters Bureau" überbrachten Mittheilung des chinesischen Auswärtigen Amts etwa in einem Monat in Pekting eintreffen.

Lübeck und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 13. November.

An die Parteigenossen des 9. Schleswig-Holsteinischen Wahlkreises und des Fürstenthums Lübeck!

Die Einladung zur Wahlkreiskonferenz in Neustadt i. H. ist dahin abzuändern, daß die Vorkonferenz, welche um 10½ Uhr beginnen sollte, nicht stattfindet. Die Wahlkreiskonferenz beginnt also Nachmittags 3 Uhr.

Mit Parteigruß

H. Rogge, Vertrauensmann,
Neustadt i. H., Grünergang 91.

Das Amtsblatt im Schlepptau der Konservativen. In seiner letzten Abendausgabe druckt dasselbe einen Artikel des Organs der konservativen Partei, der „Konservativen Korrespondenz" ab, in welchem die „große nationale Bewegung, welche durch die britischen Unverschämtheiten entfacht worden ist", aufs Ueberschwänglichste gefeiert wird. Erheiternd wirkt es, wenn der Schreiber jenes Artikels sich einbildet, diese „nationale Bewegung" zugleich gegen die Sozialdemokratie kehren zu können. In den weiteren Ausführungen wird sodann der Versuch gemacht, die in unseren Reihen befindlichen früheren Soldaten gegen die Haltung der Sozialdemokratie, die mit vollem Recht diesen heuchlerischen Pharisäismus als Schein nationalismus bezeichnet, mobil zu machen. Nun, dieser Versuch wird scheitern, wie bisher alle derartigen Versuche gescheitert sind, denn das deutsche Volk weiß zur Genüge, daß die deutschen Helfershelfer Chamberlains nicht bei der Sozialdemokratie, sondern bei der Regierung zu suchen sind; derselben Regierung, die durch Duldung der Verschiffung von Kriegskontrebande über deutsche Häfen einen direkten Neutralitätsbruch begangen hat. Und hat das Amtsblatt nicht erfahren, daß erst in diesen Tagen der deutsche Kaiser ein feierliches Festmahl zu Ehren des Geburtstages Eduards von England veranstaltet hat, desselben Königs, der die Politik Chamberlains gutheißt und mit seinem königlichen Namen deckt? Wo stecken also die deutschen Helfershelfer Chamberlains? — Daß das Amtsblatt, welches sich bisher so stolz als nationalliberales Organ bezeichnete, nunmehr schon den Konservativen Gefolgschaft leistet, beweist uns übrigens, wie tief dasselbe bereits gesunken ist; und ein solches Blatt, welches bald im nationalliberalen, bald im konservativen Fahrwasser segelt, führt den stolzen Namen: „Amtsblatt der freien und Hansestadt Lübeck"!

Mit der Umgestaltung des Bahnhofes beschäftigt sich eine 110 Seiten starke Vorlage des Senats an die Bürgerschaft. In derselben wird zunächst auf die Vorgeschichte des Bahnhofsumbaues hingewiesen und sodann der vom Senat in Vorschlag gebrachte Vertrag zwischen dem Eisenbahn-Kommissariat und der Direktion der Lübeck-Büchener Eisenbahn erörtert. Bemerkenswerth ist, daß der Senat plant, das freiwerdende Bahnhofsgelände für Hafenzwecke zu benutzen. Der Gesammtflächeninhalt der Grundstücke, welche der Staat an die Gesellschaft abtritt, beträgt etwa 122 000 Quadratmeter, während die Gesellschaft etwa 260 000 Quadratmeter an den Staat abtritt. Hand in Hand mit dem Umbau wird die Verlegung der Eutin-Lübecker Bahn, der sofortige zweigleisige Ausbau der Bahn nach Schwartau und der Bau einer Eisenbahn nach Schlutup gehen. Die Gesammtkosten werden auf 9 600 000 Mk. berechnet; hiervon hat der Staat 31/96, höchstens aber 3 400 000 Mk. beizusteuern. Die Gesellschaft wird auch für die Folgezeit von der Einkommensteuer befreit. Im Uebrigen werden wir zu gegebener Zeit auf die näheren Bestimmungen des Vertrages 2c. zurückkommen.

Das Amtsblatt, welches bekanntlich kürzlich behauptete, auch unsere hiesige Parteiorganisation gehöre zu den sogen. „Sozialdemokratischen Drückebergern", sei hiermit auf die in unserer letzten Nummer veröffentlichte Quittung des Parteivorstandes hingewiesen, aus der hervorgeht, daß von Lübeck insgesammt 466,23 Mark an die Parteikasse abgeführt worden sind. Was sagt das Amtsblatt hierzu? Wir bezweifeln übrigens, daß seitens der hiesigen nationalliberalen Partei seit ihrem Bestehen jemals ein derartiger Betrag aufgebracht worden ist, trotzdem sich die Mitglieder derselben nicht aus armen Proletariern, sondern aus Leuten, bei denen ein Hundertmarkschein keine Rolle spielt, zusammensetzen. Das ist eben die Opferwilligkeit unserer Genossen, die trotz ihres kargen Verdienstes für die weitere Ausbreitung unserer Ideen sich bereitwilligst pekuniäre Opfer auferlegen.

Vom sicheren Tode gerettet wurde eine aus neun Personen bestehende Schiffsbesatzung eines Seglers von dem am Dienstag hier eingetroffenen in Abo beheimatheten Dampfer „Poseidon". Ueber die Einzelheiten liegt folgende Meldung vor: Der 237.14 Registertons große Dreimastschooner „Urho" aus Nystad. geführt durch Kapt. Henrickson, verließ am 4. d. Mts. mit einer Ladung Bretter beladen Räfsö mit dem Bestimmungshafen Kopenhagen. Während schweren Sturmes sprang das Schiff leck und konnten die Pumpen das eindringende Wasser nicht bewältigen. Am 8. d. lief das Schiff voll Wasser und lag das Deck nunmehr ganz unter dem Wasserspiegel. Um ein Kentern des Seglers zu verhindern, wurden die Riggen gekappt. Während das Schiff sich in so großer Gefahr befand, passirten dasselbe zwei Schooner und eine Bark. Von der Besatzung der Letzteren wurden Rettungsversuche gemacht, die jedoch der hohen See und des Sturmes halber mißglückten. Am letzten Sonntag kam Dampfer „Poseidon" in der Nähe des Wracks und setzte unter großer Gefahr und erheblichen Schwierigkeiten sein mit dem ersten Steuermann und vier Mann besetztes Boot aus, um die aus neun Personen bestehende Besatzung, die sich auf dem Kajütsdeck der „Urho" festgebunden hatte, aus ihrer gefährlichen Lage zu befreien, welches auch nach vieler Mühe gelang. Die Leute waren schon seit drei Tagen ohne Nahrung und durch die übermäßigen Anstrengungen beim Pumpen total erschöpft und sind dem Kapitän, sowie der übrigen Besatzung des Dampfers „Poseidon" für die gefahrvolle Rettung und ihnen an Bord zutheil gewordene liebevolle Behandlung zu großem Dank verpflichtet; von ihren Effekten konnten sie nichts retten. Ein Versuch das Wrack nach Slite einzubringen, mißlang, nachdem die Trossen infolge des hohen Seeganges nach einstündigem Bugsiren brachen.

Schöffengericht. Von Stufe zu Stufe gesunken ist der bereits 33 Mal vorbestrafte, 25jähr. Arbeiter H., der sich am Dienstag wegen ruhestörenden Lärms und Beamtenbeleidigung zu verantworten hatte. Der Angeklagte hatte am Abend des 1. November mit einem anderen Arbeiter singend und johlend die Holstenstraße passirt und den Schutzmann V., welcher ihn zur Ruhe verwies, dadurch beleidigt, daß er ihn duzte. Der Angeklagte suchte sein Vorgehen mit großer Trunkenheit zu entschuldigen. Das Gericht erkannte insgesammt auf sechs Wochen Gefängniß und vier Wochen Haft. Außerdem wurde dem Schutzmann die Publikationsbefugniß zugesprochen. — Wegen übermäßigen Knallens mit der Peitsche am 22. Okt. hatte der Kutscher M. einen polizeilichen Strafbefehl über 2 Mk. erhalten. Hiergegen erhob er Widerspruch mit der Begründung, daß er nur das Pferd, welches außerordentlich faul sei, geschlagen habe. Hierdurch könne das Geräusch des Knallens enstanden sein. Der Schutzmann hat bis zur Notirung des Angeklagten nicht gesehen, daß derselbe mit der Peitsche geknallt hat. Nachdem er aber die Personalien des Kutschers festgestellt hatte, soll Letzterer absichtlich mehrere Male geknallt haben, um den Schutzmann zu ärgern. Trotzdem Letzterer eidlich bestätigte, daß er dieses gesehen habe, blieb der Angeklagte doch bei seiner Behauptung. Das Gericht sah als erwiesen an, daß Angeklagter sich durch Peitschenknallen gegen die Straßenpolizeiordnung vergangen hatte und bestätigte den Strafbefehl. — Des Widerstandes gegen die Staatsgewalt und der Trunkenheit war der häufig vorbestrafte Arbeiter Sch. angeklagt. Derselbe hatte am 2. November an der Trave umhergetaumelt und sodann dem ihn verhaftenden Schutzmann einen energischen Widerstand entgegengesetzt, indem er mit den Händen um sich schlug und sich mit den Füßen gegen den Erdboden stemmte. Erkannt wurden auf drei Monate Gefängniß und drei Wochen Haft. — Wegen Bettelns wurden die Arbeiter G. und K., von denen Ersterer bereits 54 Mal, Letzterer 14 Mal vorbestraft ist, zu 7 Wochen resp. 4 Wochen Haft und Ueberweisung an die Landespolizeibehörde verurtheilt. — Der Diebstahl eines Winterpaletots, den er am 30. Oktober von einem Hausflur der Marlesgrube fortnahm, brachte dem Arbeiter Z. eine Gefängnißstrafe von 3 Wochen ein. — Rechtzärtlich umarmte in der Nacht zum 26. Oktober der 20jährige Gelegenheitsarbeiter B. den Arbeiter N.; als Lohn für diese „mühevolle" Thätigkeit eignete er sich aber bei der Umarmung die Uhr nebst Kette des B. an und dampfte am anderen Morgen nach Hamburg ab, um hier die beiden Gegenstände an den Mann zu bringen. Es gelang ihm denn auch schließlich, die Uhr für 6 Mark zu versetzen. Zu seiner Entschuldigung führte der bisher unbestrafte Angeklagte an, daß er, da er keine Arbeit habe erhalten können, aus Noth zum Dieb geworden sei. Unter Berücksichtigung dieses Umstandes und der Jugend des Angeklagten erkannte das Gericht auf 5 Wochen Gefängniß. — Jugendlicher Leichtsinn. Das bisher unbestrafte Dienstmädchen R., welches erst im März k. Js. das 17. Lebensjahr zurückgelegt hat, kam am 20. September zu einem hiesigen Schuhmacher und entnahm von demselben, angeblich im Auftrage ihrer Herrschaft, 2 Paar Spangenschuhe im Werthe von 8,25 Mk. Am gleichen Tage verließ sie auch ihre Stellung und reiste nach Kiel, kehrte von dort jedoch nach 3 Tagen zurück. Inzwischen hatte sich herausgestellt, daß die frühere Herrschaft dem Mädchen gar keinen Auftrag, Schuhe zu kaufen, ertheilt hatte. Da die Angeklagte die Strafthat einräumte, wurde dieselbe wegen Betrugs mit 1 Woche Gefängniß bestraft.

Stadt-Theater. Aus dem Theaterbureau schreibt man uns: Die Wallenstein-Trilogie, deren Erstaufführung seitens der gesammten Presse wie auch des Publikums vollste Anerkennung gefunden hat, wird heute, Mittwoch Abend, und Freitag wiederholt; und zwar wird heute „Wallensteins Lager" und „Die Piccolomini", Freitag „Wallensteins Tod" aufgeführt. Herr Hofschauspieler Emil Blöß spielt wiederum den Friedländer. Donnerstag gelangt, wie schon gemeldet, Verdi's „Aida" zum ersten Male zur Aufführung. Hoffentlich ist ein voller Besuch des Theaters zu verzeichnen.

An Einquartierung hat Lübeck im Vorjahre 34 Offiziere und 1129 Mannschaften an 47 resp. 4975 Tagen und 139 Pferde an 724 Tagen gehabt. Im Jahre 1899 betrug die Zahl der Einquartierten 225 Offiziere und 3428 Mannschaften mit insgesammt 19497 Tagen. An Gemeindemitteln wurden hierfür im Jahre 1900 5469,56 Mark bezahlt gegen 16 446,77 Mark im Jahre 1899. Wegen Platzmangel wohnen außerhalb der Kasernen zusammen 9 Feldwebel und 17 Unteroffiziere. — Wer hat die Kosten für diese Einquartierungen, die eine Begleiterscheinung unseres stehenden Heeres sind, aufzubringen? Die Steuerzahler! Bei Einführung des von der Sozialdemokratie geforderten Milizsystems würden auch diese Kosten verschwinden.

Kleine polizeiliche Nachrichten. Festgenommen wurde ein Schiffszimmermann aus Lindau, der seitens der Königlichen Polizei-Direktion in Kiel wegen Betruges steckbrieflich verfolgt wird. — Des Weiteren wurde ein finnischer Bootsmann festgenommen, der dringend verdächtig ist, am Sonntag Abend auf dem Einsegel einen dort als Kellner thätigen Arbeiter mit einem Messer in das linke Auge geschlagen zu haben.

Kleine amtliche Nachrichten. In das Handelsregister ist das Erlöschen der Firma H. H. J. Haeffcke eingetragen worden; ferner ist bei der Hansameierei, G. m. b. H., eingetragen worden: Durch Beschluß der Versammlung der Gesellschafter vom 16 Oktober 1901 ist das Stammkapital auf 238 600 Mark erhöht, sind die §§ 3 5 19 22 23 und 24 des Gesellschaftsvertrags abgeändert, und die §§ 22 26 und 27 desselben gestrichen.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Wegen Vergehens gegen das Vereinsgesetz war in Harburg der Genosse Radloff zu 15 Mk. Geldstrafe verurtheilt worden. Er hatte zur Theilnahme an einem Umzuge aufgefordert, bevor die obrigkeitliche Genehmigung eingetroffen war. Die hiergegen eingelegte Berufung wurde von der Strafkammer in Stade verworfen. — In der Berufungsinstanz freigesprochen wurden vor der Stader Strafkammer die vom Harburger Schöffengericht wegen Flugblattverbreitens zur Strafe verurtheilten Arbeiter Jarnetzki und Francke sowie der hier gleichfalls wegen Streikpostenstehens verurtheilte Arbeiter Köster. Die Kosten trägt die Staatskasse. — Bei den Bürgervorsteherwahlen in Lehe wurden, wie nicht anders zu erwarten war, in der 1. und 2. Klasse die von den bürgerlichen Parteien aufgestellten Kandidaten gewählt; in der 3. Klasse trugen unsere Genossen jedoch einen glänzenden Sieg davon Von 616 abgegebenen Stimmen erhielten unsere Genossen Heitmann und Leers 579 resp. 450 Stimmen. Das Mehr an Stimmen für Genossen Heitmann erklärt sich daraus, daß derselbe ohne sein Wissen und Willen auch von bürgerlichen Parteien unterstützt worden ist.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Anläßlich eines Streites zwischen zwei jugendlichen Arbeitern der Malchiner Zuckerfabrik stieß plötzlich der eine Arbeiter seinem Kollegen das zum Probeputzen benutzte Messer so tief in die Brust, daß der Getroffene sofort zusammensank. Die Verletzung ist eine lebensgefährliche. — Aus dem Kieler Gefängniß entsprungen ist der zu mehreren Jahren Zuchthaus verurtheilte Einbrecher Bast. — Auf See gesunken ist nach einer Hamburger Meldung der im Schlepptau befindliche Leichter „Ueberall", nachdem er durch eine Sturzsee zum Kentern gebracht worden war. Die Mannschaft wurde durch den Schlepper „Vulkan" gerettet und in Cuxhaven gelandet. — Ein unbekannter Ewer ist Montag bei Blankenese nach voraufgegangener Kollision mit einem Dampfer, dessen Name ebenfalls nicht festgestellt ist, untergegangen. Vermuthlich hat auch die Besatzung den Tod in den Wellen gefunden. — Spurlos verschwunden ist seit Montag die Post-Ordonnanz der 5. Compagnie der 2. Matrosen-Division in Wilhelmshaven. Der Mann hat über 400 Mark fremdes Geld mitgenommen. — Wegen Unterschlagung von reichlich 4000 Mk. amtlicher Gelder verurtheilte das Schwurgericht in Aurich den städtischen Steuererheber v. Bloh zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängniß.

Dassow. Ein schreckliches Familiendrama, das leider ein junges, blühendes Menschenleben erfordert hat, ereignete sich am Dienstag Morgen in dem benachbarten Dorfe Harkensee. Der dem Trunke ergebene Schmiedemeister Trieb versuchte, in einem Deliriumsanfalle seine Frau zu erschießen. Er verletzte hierbei diese nur leicht, traf aber dafür seine erst 16jährige Tochter so unglücklich, daß dieselbe sofort ihren Geist aufgab. Die Kugel war dem bedauernswerthen Mädchen durch den Kopf gegangen. Zunächst floh der Rasende, wurde aber nach kurzer Zeit ermittelt und festgenommen. Befragt, warum er seine Tochter erschossen hätte, erwiderte er: Es thäte ihm leid, der Schuß hätte seine Frau treffen sollen. Auf einem Wagen wurde dann der Thäter nach Grevesmühlen transportirt.

Schwerin. Die Petition gegen den Brodwucher hat unter Hinzuzählung der nachträglich eingegangenen Petitionsbogen insgesammt 37822 Unterschriften in beiden Mecklenburg erhalten.

Hamburg. Auf's Pflaster geworfen wurden die sämmtlichen Arbeiter von Blohm u. Voß, welche die bekannte Klage auf Schadenersatz wegen der Aussperrung der Werftarbeiter gegen die Werftbesitzer, auch gegen Blohm u. Voß, angestrengt haben. Es handelt sich um 6 Arbeiter, die in den letzten Tagen entlassen worden sind. Pfui! — Ueber die Schiffskatastrophe in der Ostsee wird noch folgendes gemeldet: Der Dampfer „Pinus" ist am Sonnabend, 9. d., Morgens zwischen 7 und 8 Uhr, auf 54° 39′ N. und 13° 26′ O. in einer Wassertiefe von 23 Mtr. auf der Höhe von Arcona gesunken. Das Schiff ist von einem schweren Sturm überrascht worden. Durch das furchtbare Stampfen des Schiffes ging die Ladung über und brachen fortwährend schwere Seen über das Schiff. Mit einem Mal kam eine Brechsee über das Vorderschiff und drückte das Vordertheil unter Wasser, so daß es nicht wieder hochkam. Der Kapitän Krochnert ließ sämmtliche 8 Mann der Besatzung auf das Hinterschiff kommen und das Rettungsboot besteigen. Bei dem hohen Seegang konnte sich das Boot nicht halten und kenterte. Den Matrosen Schardt und Neumann gelang es, treibende Decksgegenstände zu erfassen und sich daran festzuhalten. So treibend wurden sie von dem Führer des Schleppdampfers „Gladiator", Kapitän Kreft, bemerkt und an Bord des Schleppdampfers genommen, der die Geretteten mit nach Holtenau nahm und dort landete. Der „Gladiator" traf am Montag im Hamburger Hafen ein.

Kiel. Ein neuer Schiffsunfall. Hinsichtlich des Unfalles des Linienschiffes „Kaiser Karl der Große", das bekanntlich bei seiner Probefahrt bei Blankenese auf Grund gerieth, wird gemeldet, daß die Grundberührung doch ernstere Folgen gehabt hat. Die Maschinen sollen gehoben sein, und die Wiederherstellung des Schiffes dürfte kaum im Laufe dieses Jahres zum Abschluß gelangen. Es ist wohl kaum darauf zu rechnen, daß das Schiff vor dem nächsten Frühjahr seine Probefahrten wird beginnen können. Anscheinend hat man mit den neuerbauten Schiffen recht viel Pech.

Flensburg. Ein kleiner Brüsewitz. Der Sergeant Bauer war angeklagt, in der Nacht vom 2./3. August d. J. den Arbeiter Langmaak, genannt Burmeister, unter Mißbrauch seiner Dienstwaffe körperlich mißhandelt zu haben. In der betreffenden Nacht, gegen 3 Uhr, kehrte Burmeister heim. Er sah in dem Hausflur den Sergeanten mit einem im Hause wohnenden Mädchen

stehen. Er verwies demselben das Haus und folgte ihm auf die Straße. Dort forderte der Sergeant einen vorübergehenden Bootsmannsmaat auf, den Burmeister zu schlagen. Dieser schlug letzteren auch in das Gesicht, so daß er niederstürzte. Nun schlugen beide auf den Zivilisten ein, Bauer sogar unter Benutzung des Seitengewehrs. Burmeister hat bedeutende Verletzungen davongetragen, er war 4 Tage arbeitsunfähig. Der Sergeant hat angegeben, in Nothwehr gehandelt zu haben. Das Kriegsgericht der 18. Division, vor welchem sich der Angeklagte zu verantworten hatte, hielt Nothwehr für ausgeschlossen und verurtheilte den Angeklagten, dem Antrage des Vertreters der Anklage entsprechend, zu 2 Wochen Gefängniß.

Harburg. Wegen groben Unfugs ist gegen eine Anzahl Personen, die dem berüchtigten Wirthschaftlichen Schutzverband angehören, bei der Staatsanwaltschaft Anzeige erstattet. Die Anzeige ist aus dem Grunde erfolgt, weil diese Personen in ihrer Eigenschaft als Vorstandsmitglieder und Vertrauensmänner des W. Sch. eine Anzahl Geschäftsleute boykottirt haben sollen. Das Volksblatt schreibt: Wenn Genosse Kasch bestraft wurde, so ist es nur in Ordnung, daß jene Leute, die genau dasselbe thaten, ja in weit schärferer Form — einer hat sogar das Postenstehen vor boykottirten Läden öffentlich empfohlen — mit demselben Maße gemessen werden. Wenn zwei dasselbe thun, ist es doch dasselbe. Oder nicht?

Viehmarkt.

Hamburg, 12 November.

Der Kälberhandel verlief gut. Zugeführt wurden 1290 Stück. Preise: Beste 95—110 Mk., geringere 66—87 Mk. pr 100 Pfd.

Sarg-Magazin Grösstes Lager am hiesigen Platze, bekannt billige Preise.

Fernsprecher 427. **Gebr. Müller**

obere Mühlenstraße 13 und kurze Königstraße 116a.

Stets Neuheiten in Perl- und Metallkränzen.

Eiserne Grabkreuze.

Ueberführung von und nach Auswärts mit eigenem Wagen.

Zu vermiethen eine kleine Wohnung
im Preise von 160 Mk.
Glockengießerstraße 24.

Ein freundliches Logis nach vorne
zu vermiethen Fischergrube 81, II

Ein Herren-Winterpaletot
billig zu verkaufen Stiftenstraße 16, I.

Ein Winter-Paletot zu verkaufen
Hüxstraße 119.

J. Möllendorff
9 Holstenstraße 9
empfiehlt in kolossaler Auswahl
Arbeiter-Schaftstiefel
Arbeiter-Schuhe
lederne Pantoffeln
etc. etc. etc.
Alles unter absoluter Garantie für nur durchaus reelle gediegene Waare
J. Möllendorff
9 Holstenstraße 9.

Johs. Tollgreve
Goldschmied
Königstrasse Nr. 92.
Ketten, Broschen, Ringe 2c.
in nur neuesten Mustern u. zu billigsten Preisen.
Reparaturen gut u. billig.

2000 Paletots,
Joppen, Mäntel u. s. w.
jetzt
um schnellstens zu räumen, zu bedeutend herabgesetzten Preisen im
Welthaus Goldene 33
nur Breitestr. 33, I.

Achtung Schmiede!
Mitglieder-Versammlung
am Donnerstag den 14. November
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen Stelling.
2. Vereins-Angelegenheiten.
3. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht
Der Vorstand.

Central-Verein Deutscher Böttcher.
(Zahlstelle Lübeck)
Einladung zum
=BALL=
am Freitag den 15. November
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Anfang 8 Uhr. Ende 4 Uhr.
Entree für Herren 60 Pfg., 1 Dame frei.
Das Comitee.

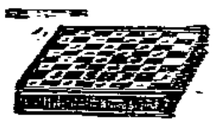
Eingetragenes Waarenzeichen.

Brennspiritus 87 Vol. %
kostet in allen Niederlagen
nur **27** Pfg.
pro Liter.
Centrale für Spiritus-Verwerthung G. m. b. H.
BERLIN C. 2, Neue Friedrich-Strasse 38/40.

Spiritus- Gas-Kocher, -Lampen, -Bügeleisen etc.
erhältlich bei: E. Glaessner, Suhr & Heick in Lübeck.

Gewerkschaften und Vereinen
empfehlen zu den bevorstehenden Weihnachtsfestlichkeiten als vorzüglich geeignet zu Kindergeschenken und Tombolagewinnen
Bilderbücher und Jugendschriften
sowie andere Literatur für Erwachsene in großer Auswahl
und ersuchen, bei Bedarf zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Für den Winterbedarf
empfiehlt
Cokes in allen Sorten,
Nußkohlen, Braunkohlen, Briquettes u. Holz.
Joh. Köhn, Adolfstrasse 2b.

Neu! Ein Neu!
vollständiges  **Schach-Spiel**
für 25 Pfg.
Mit Anleitung zum Erlernen. Das interessanteste aller Spiele.
Zusammenklappbar in der Tasche zu tragen.
Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50.

Vortrag mit Lichtbildern
von Richard Lauke aus Leipzig
am Donnerstag den 14. November 1901
im grossen Saale des Vereinshauses, Johannisstrasse 50|52.
Anfang 8 Uhr. Saalöffnung 7½ Uhr.
Zum Vortrag gelangen:
1. Reisebilder aus Bosnien, Herzegovina, Dalmatien und Montenegro.
2. Meisterwerke der Bildhauerkunst.
Eintritt 20 Pfg.
Karten sind zu haben bei Wittfoot, Hüxstr.; H. Boysen, Böttcherstr.; W. Menichel, Untertrave; L. Puls, Gr. Burgstr.; F. Lecke, Lederstr.; im Vereinshaus, in der Expedition des Lübecker Volksboten und bei den Commissions-Mitgliedern. Die Kartell-Kommission.

Leere Farbetonnen
hat abzugeben
Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50.

Pfaffenspiegel
5. (neueste) Auflage.
11 Lieferungen à 30 Pfg., gebunden 4,50 Mark.
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Möbelkäufern
empfehle ich
mein großes Lager dauerhaft gearbeiteter
Möbel jeder Art.
Folckers' Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25.

Einladung zum Ball
der
Unterstützungskasse der Fuhrleute Lübecks
am Freitag den 15. November 1901
im Lokale d. Hrn. Borgwardt
(Central-Hallen.)
Anfang 6 Uhr. Ende 4 Uhr.
Eintritt 1 Mark.
Der Vorstand.

Einladung zum
Nachernte-Bier
der Gärtner-Arbeiter
am Donnerstag den 14. Novbr. 1901
im Lokale des Hrn. Dassler (Colosseum).
Anfang 4 Uhr. Eintritt 1 Mk Ende Morgens.
Um 10 und 1 Uhr Quadrille.
Hierzu laden ergebenst ein die diesjährigen Schaffer H. Barg. J. Carlson.

Circus Variété
Zum vorletzten Male:
Schulreiterin
auf der Bühne.
Zum vorletzten Male:
Die Wahrsagerin.
Zum vorletzten Male:
Die Elite-Specialitäten.
(Frühes Erscheinen sichert Platz.)
Anfang des Concerts 7½ Uhr.
Freitag:
Abschieds-Vorstellung.

Stadt-Theater.
Donnerstag den 14. November. Anfang 7 Uhr.
41. Abon.-Vorst. 47. Vorst. 7. Donnerst.-Abon.
Mit gänzlich neuer Ausstattung und unter Mitwirkung des gesammt. Personals.
Aïda.
Freitag den 15 November. Anfang 7 Uhr.
Wallenstein's Tod.
Gastspiel des Hofschauspielers Herrn Emil Blöss.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete": Johannes Stelling. — Verleger: Theodor Schwartz.
Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 267. Donnerstag den 14. November 1901. 8. Jahrgang.

Getreidezölle in England?

Von unserem M-Mitarbeiter wird uns geschrieben: Seitdem England endgültig seine Monopolstellung auf dem Weltmarkt eingebüßt hat, erheben sich in ihm von Zeit zu Zeit Stimmen zu Gunsten einer Schutzzollpolitik. Die Engländer betrachten es als unlauteren Wettbewerb, daß ihre Hauptkonkurrenten, Deutschland und die Vereinigten Staaten, ihre eigenen Märkte gegen England mit Schutzzöllen decken, und verlangen nun selbst Schutzzölle als Vergeltungsmaßregel. Anderseits nöthigt der Burenkrieg, der Milliarden Mark verschluckt hat, dazu, sich nach neuen Finanzquellen umzusehen. Eine Erhöhung der Einkommensteuer möchte die englische Bourgeoisie selbstverständlich nicht. Die Schutzzölle wären diese Finanzquelle. In diesem Sinne ist die Zuschrift eines Herrn Samuelson — eines „alten Liberalen und Freihändlers" — an die „Times" sehr bemerkenswerth. Der Einsender führt die industriellen Erfolge Deutschlands auf die Bismarck'sche Schutzzollpolitik zurück. Er hält jedoch die deutschen Zollsätze für übertrieben. Die Rohstoffe, die nach seiner Berechnung in Deutschland mit 6½ bis 9 pZt. vom Werth verzollt werden, sollen zollfrei bleiben, die Industriewaaren sollen mit 10 pZt. verzollt werden (statt 14½ bis 16 pZt. in Deutschland), die Lebensmittel mit 7½ pZt. (in Deutschland 20 bis 21 pZt.) Diese Zölle würden, meint der Verfasser, 16 Millionen Pfund Sterling liefern. Außerdem aber würde dieser Tarif England die Möglichkeit geben, vortheilhafte Verträge abzuschließen, und England vor ausländischer Konkurrenz zu schützen. Also alles, was man will! In einem Leitartikel stimmen die „Times" vollständig der Beweisführung des Herrn Samuelson zu. Das leitende englische Blatt meint, der vorgeschlagene Zolltarif sei nur zu hoch. Das Mittel, die Finanzlage zu bessern, sei aber wohl ein mäßiger Zolltarif mit einer Reihe neuer Zollposten, darunter auch Getreide. Das Kapitalistenorgan findet selbstverständlich, daß „die direkte Besteuerung, einschließlich Einkommens- und Erbschaftssteuer, einen Punkt erreicht hat, der nicht mehr mit Nutzen überschritten werden kann." Es bleiben also nur die indirekten Steuern. Gewiß, „wir würden in unserem Lande niemals ein System gelten lassen, das den Preis der Gegenstände des Massenkonsums in bedeutender Masse erhöhen würde." Aber — „die Wiedereinführung des Getreidezolls von 1 Shilling per Quarter, die Herr Lowe in einem Anfall von ökonomischem Pedantismus abgeschafft hat, würde Niemand empfinden. Es giebt auch andere Verbrauchsgegenstände, die leicht einen Einfuhrzoll tragen können." Bekanntlich wurde, als in England die gleitende Skala der Getreidezölle beseitigt wurde, sie vom 1. Februar 1849 an durch den Schillingzoll ersetzt. Dieser Zoll wurde erst 1869 von dem „Pedant" Lowe beseitigt, der Schatzkanzler im Ministerium Gladstone war. Allerdings ist der Getreidezoll, den jetzt die „Times" vorschlagen, im Vergleich mit den deutschen Getreidezöllen geringfügig (es sind 45 Pf. per 100 Kilogramm). Aber die „Times" wissen sehr gut, daß bei einem Massenabsatz auch eine kleine Steuer große Beträge liefert. Und dann, nur der erste Schritt ist schwer. Ein ebenso „geringfügiger" Zoll auf Zucker (abgeschafft 1875) und eine Erhöhung des Zolles auf Thee (jetzt 112 Mk. per 100 Kilogramm) würden ebenso „unmerklich" weitere beträchtliche Summen liefern. Das ist es, worauf die „Times" hindeuten. Und reicht das nicht aus, so werden eben, nach berühmten Mustern, die Zölle erhöht. Wenn erst England zu den deutschen Junkern in die Schule geht, so wird es sich bald als ein sehr gelehriger Schüler erweisen. Aber was werden die englischen Arbeiter dazu sagen?!

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Der Hafenarbeiterausstand in Passau ist beigelegt, nachdem das Gewerbegericht als Einigungsamt einen Ausgleich herbeigeführt hat. Für alle vorkommenden Arbeiten, sowohl im Akkord als im Taglohn, wurden bestimmte Vereinbarungen erzielt, ebenso bezüglich der verschiedenen Zuschläge für Rettungsarbeiten, Nachtarbeit usw., sowie Sonntagsarbeit, welch' letztere nach Angabe der als Auskunftspersonen mitwirkenden Hafenkapitän Ziegler und Inspektor Firbas manchmal unvermeidlich sei. — Die Arbeiter der Porzellangruben in der Umgebung von Rom sind in den Streik eingetreten. Sie fordern Anerkennung ihrer Organisation, Festlegung der Arbeitsbedingungen vor der Arbeitskammer, den Achtstundentag, Schutzvorrichtungen gegen Unfall in den Gruben und Wiederaufnahme aller Streikenden.

Das Korrespondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands hat sich in einer Notiz gegen den Boykott der englischen Schiffe durch die Dockarbeiter ausgesprochen. Die Durchführung des Planes werde Geldmittel erfordern, die in erster Linie von den Gewerkschaftsorganisationen aufzubringen sein würden. Das Blatt bezweifelt die Möglichkeit des Sieges und verwirft den Boykott als politisches Kampfesmittel.

Der Verlag der „Neuen Welt" theilt mit, daß vom 1. Januar 1902 ab der „Neuen Welt" eine vierseitige Inseratenbeilage beigegeben wird, die dem Blatte gleichzeitig als Umschlag dienen soll. Durch die neue Einrichtung ist der Verlag in den Stand gesetzt, die „Neue Welt" der Parteipresse zu einem so billigen Preise zu überlassen, wie ihn kein anderes illustrirtes Blatt von dem Umfange und der Ausstattung der „Neuen Welt" zu bieten vermag. Es wird erwartet, daß nunmehr die „Neue Welt" auch denjenigen Parteizeitungen beigegeben wird, die bisher aus Gründen finanzieller Natur davon Abstand nahmen. Durch die Aufstellung einer eigens für die „Neue Welt" gebauten Maschine ist der Verlag im Stande, die Gesammtauflage des Blattes nunmehr selbst herzustellen.

Ein Jubiläum der sozialistischen Propaganda in Schweden. „Zwanzig Jahre", schreibt unser Malmöer Bruderorgan „Arbetet" am 6. November, „sind heute verflossen, seit August Palm seinen ersten sozialistischen Agitationsvortrag hielt. Zwei Jahrzehnte sind in das Meer der Zeit hinabgesunken, seit der kleine verhöhnte Schneider hier in Schweden zum erstenmale den Samen ausstreute, der nun tausendfältige Frucht getragen hat. Diese zwanzig Jahre waren eine Zeit des Kampfes und der rastlosen Organisationsarbeit. Unsere schwedische Arbeiterbewegung ist groß und stark geworden und steht heute, gefestigt durch die Gegner, da, wie ein lebensmuthiger Jüngling, herausfordernd in jugendlicher Kraft." In seiner kleinen Schrift: „Erinnerungen aus meinem Leben", berichtet Palm über diese erste Versammlung: „Nach meiner Ausweisung aus Nord-Schleswig 1874 auf Grund meiner Theilnahme an der Reichstagswahlbewegung begab ich mich nach der kleinen dänischen Stadt Storheddinge, wo ich mich bis 1881 aufhielt. Aber gelangweilt durch die politische Unthätigkeit beschloß ich, mit meiner Familie nach meinem Heimathland Schonen überzusiedeln und machte mich in Malmö ansässig. Im Oktober kam ich dort an und am 6. November hielt ich meinen ersten Vortrag über das Thema: „Was wollen die Sozialisten?" Der Saal (im Hotel „Stockholm") war voll. Das Auditorium bestand aus Lehrern, Handwerksmeistern, kleineren Fabrikanten und Zeitungsschreibern; die Arbeiter waren nur sehr sparsam vertreten. Die Versammlung erregte sehr große Aufmerksamkeit und wurde in allen Malmöer Zeitungen besprochen, in den meisten dazu noch sehr günstig beurtheilt. „Skanska Aftonbladet" schickte mir einen Interviewer auf den Hals und eine andere Malmöer Zeitung sagte mir sogar voraus, daß ich bei der nächsten Wahl ein Reichstags-Mandat erhalten würde. Aber nicht lange stand ich bei der Presse so hoch in Gunst. Als ich weitere Versammlungen abhielt und Vorschläge zu einer planmäßigen Agitation machte — und nun auch die Arbeiter in Scharen zu den Versammlungen strömten —, da war es mit der Freundschaft aus. Die guten Hoffnungen, die einige Zeitungen auf mich gesetzt hatten, verschwanden und selbst die mir anfangs am freundschaftlichst Gesinnten kamen zu dem Glauben, daß ich der größte Schlingel sei, der jemals in ein Paar Schuhen gesteckt habe, einer, der nur die Arbeiter aufwiegeln und sie unzufrieden machen wolle. Aber damit nicht genug. Höhnische Sarkasmen hagelten nieder auf mich armen Sünder, ich war ja nur ein Schneider und sprach ein grausiges Kauderwelsch. — Nun ja, war meine Sprache mesopotamisch, so war das zu entschuldigen für einen Schoner, der sich 14 Jahre in Dänemark und an der deutsch-dänischen Grenze aufgehalten hatte. — Aber das führte nur dazu, daß ich eine bekannte Persönlichkeit wurde. Dank für die Reklame! Ging es auch in den Versammlungen manchmal nicht ganz parlamentarisch zu, so wurden doch Viele zum Nachdenken gebracht." Seitdem ist die Bewegung immer stärker angewachsen und nun giebt es 70 000 organisirte Arbeiter in Schweden. Das 20 Jahre-Jubiläum der sozialistischen Propaganda wurde an den Hauptorten der schwedischen Arbeiterbewegung festlich begangen.

Die Auflösung der Braunschweiger Zahlstelle des Tabakarbeiterverbandes war dieser Tage Gegenstand einer gerichtlichen Verhandlung in Braunschweig. Die dortige Staatsanwaltschaft hatte sich der Sache angenommen und die Anklage gegen den Vorsitzenden des Verbandes, Karl Deichmann aus Bremen, wegen Uebertretung des § 360 des Reichsstrafgesetzbuches, betr. die Versicherungsanstalten, erhoben. Die Anklage legte ihm zur Last, in Braunschweig ohne Genehmigung der zuständigen Behörde eine Zahlstelle des deutschen Tabakarbeiterverbandes errichtet zu haben. Der Angeklagte erklärte, daß er sich keiner Uebertretung schuldig gemacht habe. Der Tabakarbeiterverband könne nicht als eine Versicherungsanstalt betrachtet werden; allerdings seien Unterstützungseinrichtungen vorhanden, aber ein genau festgelegter Rechtsanspruch auf die Unterstützungen bestehe nicht für die Mitglieder und demnach fehle dem Verband das Merkmal einer Versicherungsanstalt im Sinne des Reichsgesetzes. Auch im Braunschweigischen Landesgesetz von 1883 sei der Begriff der Versicherungsanstalten nicht endgültig festgelegt. Nach all diesem glaube er nicht nöthig zu haben, die Genehmigung nachzusuchen. Außerdem sei das Gesetz über die privaten Versicherungsanstalten am 1. Juli zum Theil schon in Kraft getreten und im „Reichsanzeiger" vom 6. Juli veröffentlicht worden. Der Vorsitzende des Gerichts erklärte dann, daß ihm das Reglement der Zuschußkasse in Bezug auf das Statut noch nicht ganz klar sei. Der Angeklagte erläuterte daraufhin die Beziehungen, da die Mitglieder dieser Zuschußkasse nicht angehören müßten, der Beitrag also nur ein freiwilliger sei. Auf die Frage des Vorsitzenden, daß im Statut doch oft von einem Eintreten in die alten Rechte die Rede sei, erklärte Deichmann, daß allerdings diese Paragraphen unklar gefaßt seien, daß dies aber nur zur Instruktion der einzelnen Bevollmächtigten diene. Seitens der Anklagebehörde wurde die Einholung der aus den früheren Verhandlungen vorhandenen Akten beantragt. Das Gericht gab hierzu seine Zustimmung und setzte die Verhandlung aus.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. In Bremerhain bei Rothenburg (Schlesien) ermordete der über 70 Jahre alte, im Ausgedinge lebende Karl Schulze seine Ehefrau, indem er ihr die Kehle durchschnitt. Schulze war dem Trunke ergeben. — Mitten in Berlin überfallen und beraubt wurde Montag Nacht der Weber Joh. Balsam, der mit dem 12 Uhr-Zuge von Frankfurt a. M. ankam und sich gerade in ein Hotel begeben wollte. An der Ecke der Leipziger- und Wilhelmstraße wurde er von einem jungen Menschen angebettelt. Während er sein Portemonnaie öffnen wollte, erhielt er mit einem stumpfen Gegenstande einen Schlag über den Kopf, sodaß er besinnungslos zusammenbrach. Der Bettler entriß

Leibeigen.

Roman aus der Zeit der russischen Leibeigenschaft.
Von Wilhelm Braunsdorf.

14. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Oho, wer kommt denn da?" rief der Fürst, sich die Hände reibend, als er einen hohen offenen Wagen erblickte, der, mit einem ihm so bekannten Gaul bespannt, ihm entgegenrollte. „Das ist Peter Michailowitsch! Ha, der Spaß!" und seine Augen blitzten schadenfroh und tückisch auf.

In rascher Fahrt näherten sich die beiden Kutschen einander.

Peter Michailowitsch's Riesengestalt schien fast um ein Drittel zusammengeschrumpft, wie träge und rückgratlos. So hatte der stolze Alte noch nie ausgeschaut. Sein Gesicht, erdfahl, finster und traurig, war um Jahre gealtert und der Blick hatte einen matten, unstäten Schimmer angenommen. Als er jetzt des fürstlichen Feindes ansichtig wurde, flammte es freilich auf in dem einen Auge, wie eine glühende Lohe, die urplötzlich hervorbricht; aber es war etwas Scheues dabei, wie ohnmächtige Wuth, und anstatt das Haupt stolz zu erheben, senkte es Peter noch tiefer.

Hinter ihm saß zusammengekauert ein weibliches Wesen mit einem liebreizenden Kindergesichtchen. Die übergroßen blauen Augen waren voll Angst und Scheu zu Boden gesenkt, die Lider von vielem Weinen stark geröthet.

Fürst Iwan maß beide Insassen mit einem triumphirenden Blick und streichelte sich ganz vergnügt den struppigen Bart.

„Peter Michailowitsch, theurer Freund, zurück von Moskau? Und wie ich sehe, hast Du Dir ein reizendes Täubchen mitgebracht! — — Alle Wetter! Das ist ja Annuschka, mein braves, sittsames Töchterchen! — Warum diese eilige Heimreise? — Und Thränen in ihren schönen Aeuglein? Sage doch, Alterchen, was das alles bedeutet!"

Der Spötter hatte währenddem seinen Wagen quer über die Straße gelenkt und so dem Gastwirth den Weg versperrt.

„Mir aus dem Wege, Fürst!" schrie drohend Peters gewaltige Stimme.

„He, warum so brummig heute, lieber Freund?" grinste höhnisch der Fürst. „Was ich sagen wollte — habe gehört, daß Dein liebes Töchterlein einen Fürsten zum Liebsten hat — ist's nicht so? — Das kleine Dorfpflänzchen hat gar keinen üblen Geschmack! — Ist diese eilige Heimfahrt etwa wegen der Brautschaft, he? — Na, was schaust Du mich denn so grimmig an? — Denke doch, einen Fürsten zum Schwiegersohn — muß das Deinen Hochmuth denn nicht kitzeln?"

Peters zusammengesunkener Körper richtete sich zu seiner ganzen Höhe auf. Am ganzen Leibe zitternd vor Wuth, hob er die Peitsche zum Schlage auf.

„Gieb Raum!" brüllte er außer sich, „oder es giebt ein Unglück!"

„Und wie geht es dem braven Sergei? — Du hast doch seine Schulden bezahlt? — Ich weiß Alles, alter, hochmüthiger Narr — Alles! hehehe!"

Da sauste plötzlich Peters Peitsche mit unheimlichen Pfeifen durch die Luft. Der Gaul des fürstlichen Gefährts bäumte sich hoch empor und diesem Umstande allein hatte es der Fürst zu danken, daß der auf ihn gezielte wuchtige Hieb nicht seine Person, sondern das Pferd traf, das nun in rasenden Sätzen mit dem leichten Vehickel davonbrauste.

Auch Peter Michailowitsch fuhr in wüthendem Galopp die Straße zum Dorf hinunter.

Neuntes Kapitel.

Zwei Tage später hielt vor dem Portal des Fürstenschlosses eine mit zwei mageren, abgetriebenen Gäulen bespannte Extrapost.

Das Räderklappern und klingende Schellengeläute alarmirte sofort das Schloß. Lakaien und Leibgardisten eilten dienstfertig und mit allen Zeichen der Unterwürfigkeit und Ehrerbietung herbei. Auch Dmitri Sergeitsch, der Haushofmeister, stürzte heraus.

Aus dem Innern der hohen, grün lackirten Kutsche sprang leicht und gewandt ein schlanker junger Mann, welcher der Dienerschaft freundlich zunickte, deren knechtisch-demüthige Begrüßungen aber durch eine energische unmuthige Handbewegung abwehrte.

Er schob dem Kutscher ein ansehnliches Trinkgeld in die Hand, befahl dann dem Nächststehenden, dem Lenker Erfrischungen zu reichen und nahm dann mit jugendlicher Behendigkeit in wenigen Sätzen die Treppe, während die Diener sich seines Gepäcks bemächtigten.

Schon oben auf der Treppe empfing ihn Fürst Iwan, der, wie immer, den langen bequemen Hausmantel trug, mit einem erstaunten Gesicht.

„Konstantin — du? — — Wo kommst du her?"

„Direkt von Moskau!" rief lachend der junge Mann, seinen Vater umarmend, „oder, besser gesagt, direkt aus dem Gefängniß, Vater!"

„Wa—as? Aus dem Gefängniß?"

„Du bist erstaunt, lieber Vater? In unserem Rußland ist doch nichts unmöglich!"

„Aber Junge — — — Du — im Gefängniß?"

Die Beiden waren währenddem in das große, luxuriös ausgestattete Wohnzimmer eingetreten. Hier blickte der Alte seinem Sohne forschend ins Gesicht und fragte dann streng, jedes Wort scharf betonend:

„Nun sage mir, Konstantin, was das heißen soll!"

„Denke nur nicht gleich das Schlimmste, Vater. Verbrochen habe ich nichts —"

„Und doch im Gefängniß?" —

„Hast Du noch nichts von den jüngsten Unruhen an unserer Universität gehört?"

„Ich habe so etwas gehört — ja. Aber das soll ja

ihm nun das Portemonnaie und wollte ihm auch die Uhr aus der Tasche ziehen, er wurde jedoch von einem herzueilenden Herrn daran verhindert und suchte das Weite. Die Verletzung des B. ist nicht unerheblich. — In Dresden wurde Montag der 28jährige Schlossergeselle Leinert und seine Geliebte, die 21jährige Schneiderin Mark, erschossen aufgefunden. Die That dürfte bereits in der Nacht zum Freitag geschehen sein. Das Liebespaar ist anscheinend mit beiderseitigem Einverständniß aus dem Leben geschieden, weil von den Eltern des Mädchens einer ehelichen Verbindung mit ihrem Geliebten Hindernisse in den Weg gelegt wurden. — Ein unglaubliches Vorkommniß passirte an einem der letzten Abende am Thore der Kaserne des 177. Infanterie-Regiments in Dresden. Dort stand ein Einjährig-Freiwilliger auf Posten. Plötzlich wurde derselbe, nach den „L. N. N.", von zwei Subjekten rücklings überfallen und derartig zugerichtet, daß er, als auf sein Geschrei Hilfe herbeikam, bereits bewußtlos dalag und dem Lazareth zugeführt werden mußte. Die Angreifer haben zuerst versucht, dem Posten das Gewehr zu entreißen, und als ihnen dieses nicht gelang, demselben das Seitengewehr abgenommen und ihm damit einen Schlag über den Kopf versetzt, der durch den Helm hindurch eine bedeutende Kopfwunde verursachte. Ob ein Racheakt vorliegt, dürfte die Untersuchung ergeben. — In Elberfeld erschoß am Sonntag ein 20jähriger Reisender Namens Schmittmann seine 17jährige Geliebte und dann sich selbst. — Der Sohn des Thurmseilkünstlers Strohschneider ist Sonntag in Teplitz bei einer Produktion vom Seil gestürzt und schwer verletzt. — Eine harte Strafe erhielten die drei Häupter der Klaque in Florenz, die auf Betreiben zweier Sänger wegen Erpressung verhaftet wurden. Sie sind alle Drei zu je zwei Jahren Zuchthaus verurtheilt. — In der Nacht zum Sonnabend wurde eine Falschmünzerbande, die seit langem falsches Silbergeld in Umlauf gesetzt hat, vor den Thoren Roms aufgehoben. Die Werkstatt befand sich in einem einsam gelegenen Gehöft. Die Polizei und Karabinieri mußten mit Schußwaffen einen förmlichen Sturm auf das verbarrikadirte Gehöft unternehmen. Vier Falschmünzer wurden festgenommen, die andern entkamen in der Dunkelheit. — Durch mehrere Erdstöße wurden am Freitag in der türkischen Stadt Erzerum eine Anzahl Häuser zerstört; die meisten Gebäude, darunter solche fremder Konsulate, wurden beschädigt und zeigen Risse. Opfer von Menschenleben sind nicht zu beklagen. Nach einer Meldung vom Montag dauern die Erdstöße in der Stadt Erzerum fort; sämmtliche Einwohner, auch die Mitglieder der fremden Konsulate, lagern unter Zelten. Abgesehen von bedeutenden materiellen Schäden sind auch mehrere Opfer an Menschenleben zu beklagen.

Für seine Kinder zum Verbrecher geworden. Der Garnisonverwaltungsinspektor a. D. Heydter wurde, wie schon dieser Tage kurz berichtet, vor dem Schwurgericht Kassel zu zwei Jahren Gefängniß verurtheilt. Er hatte in seiner Eigenschaft als Garnisonverwaltungsinspektor in Hofgeismar seit dem Jahre 1886 fortgesetzt Unterschlagungen in der Höhe von 9—10 000 Mk. begangen. Das Geld verwandte er lediglich zur Erziehung und Ausbildung seiner sieben Kinder, während er für sich nicht einen Pfennig verbraucht hat. Für seine Person lebte er, wie seine Vorgesetzten bezeugten, äußerst sparsam, ja geizig. Durch falsche Buchungen blieben die Unterschlagungen unentdeckt, bis er im Jahre 1901 pensionirt werden sollte. Damals machte Heydter der Intendantur selbst die Mittheilung von seinem Vergehen. Heydter war Inhaber des Eisernen Kreuzes, des Rothen Adlerordens und mehrerer anderer Orden.

Der Schleppdampfer „Stenz 7" wurde in den letzten Monaten den Main hinauf bis nach Frankfurt und zurück Kostheim mit Ueberdruck gefahren. Auf Grund einer anonymen Anzeige wurde eine Kesselrevision vorgenommen und entdeckt, daß die Ventile verkeilt waren. Nach dem Gutachten des Oberingenieurs des Dampfkesselüberwachungsvereins in Frankfurt ist der angeklagte Maschinist Ritzel verantwortlich, ebenso der Kapitän Meister. Beide wurden vom Rheinschiffahrtsgericht in Mainz zu je 150 Mk. Geldstrafe verurtheilt. Der eigentlich Schuldige, der habgierige Rheder, der seine Kulis antreibt, mit möglichst geringen Unkosten möglichst hohe Erträge zu erzielen, saß natürlich nicht mit auf der Anklagebank.

„Gekrönte" Milliardärs-Gattinnen. In den Vereinigten Staaten sind gegenwärtig Kronen in der Mode. Die elegante Milliardärsgattin bestellt nach ihrem Belieben das Diadem bei dem Juwelier, und die „Krönung" geht ohne Pomp mit Hilfe ihrer Kammerfrauen in ihrem Ankleidezimmer vor sich. Eisenbahnen- oder Talgköniginnen, Petroleum- oder Stahlkaiserinnen und Tabaks- oder Schweinepökelfleischregentinnen schmücken sich wie Majestäten und lassen sich, da sie nicht zu rechnen brauchen, zu diesem Zwecke fabriziren, was sie wollen. So haben sich Mrs. John Jacob Astor und Mrs. Clarence Mackay eine Nachahmung der Krone der Königin von England zugelegt. Mrs. Howard Gould hat sich eine Krone nach dem Vorbilde der von der Königin von Italien getragenen anfertigen lassen. Mrs. Charles Yerks schmückt ihre Stirn mit einer Nachahmung des Diadems der Königin-Regentin von Spanien, und Mrs. Bradly Martin hat sich eine Reproduktion des Diadems der Kaiserin Josephine geleistet, was sie die Kleinigkeit von 5 000 000 Mark gekostet hat. So kann man in New-Yorker und Chicagoer Salons strahlende Damen sehen, deren Haupt mit Emblemen bedeckt ist, die in Europa in den Augen der Menge die erlauchtesten Fürstinnen bezeichnet haben oder noch bezeichnen. Wenn ihre Männer nun noch die Laune haben sollten, für ihr Arbeitszimmer, in dem sie ihren Angestellten Befehle ertheilen, goldene Sessel zu bestellen und die Kaiser- oder Königskrone für sich nachmachen zu lassen, fehlt der großen amerikanischen Demokratie nach ihrer Meinung augenscheinlich nichts mehr, um das sie die Höfe Europas beneiden müßte.

Standesamtliche Nachrichten

vom 3. bis 9. November 1901.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

27. Oktober. Gärtner Heinrich Friedrich Fischer. 28. Tischlermeister Friedrich Edmund Heinrich Bagt. 29. Arbeiter Theodor Johann Schöer. 30. Brauereibesitzer Emil Arthur Trobisch. 31. Arbeiter Johann Ernst Christian Carl Ohde (Wilhelmshöhe). 1. November. Revisionsaufseher Ferdinand Wilhelm Emil Randies. Sattler Gustav Ludwig Glöde. 2 Arbeiter Hinrich Friedrich Carl Barg. 3. Schlosser Wilhelm Heinrich Franz Rieckermann. 4. Arbeiter Franz Heinrich Hans Wahls. Schmied Bernhard Otto Wicke. 5 Lackierergehülfe Carl Heinrich Christian Johannes Friedrich Siegler. Arbeiter Heinrich Carl Hermann Oesterling. 6. Arbeiter Carl Joachim Friedrich Westphal. Tischler Hermann Ernst Friedrich Stromeier.

b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.

25 Oktober. Bäcker Friedrich Heinrich Johann Kogel. 28. Feilenhauer Josef Janacek. 30. Bureauvorsteher Karl Wilhelm Patzig. 31. Kaufmann Willy Anton Louis August Klix. Flußschifferarbeiter Johann Hermann Friedrich Steffen. 1. November. Heizer Johann Heinrich Kipke. Maschinist Johann Friedrich Carl Eichner (Zwillinge). Zimmermann Johannes Bernhard Christoph Wilms. Gärtner August Wilhelm Arndt Tischler Ludolph August Friedrich Röpke 2 Tischler Carl Hans Theodor Johannes Heinrich Wulff. Kaufmann Carl Hermann Heinrich Böttcher. Kapitän-Leutnant Karl August Seiferling. Kellner Johannes Anton Wilhelm Heinrich Haase. 3. Arbeiter Carl Ferdinand Christian Bernhard Heins. Arbeiter Heinrich Bernhard Wilhelm Fick. Brauer Franz Josef Böckler (Krempelsdorf). Arbeiter Johann August Gotthard Theodor Hugo Bollmeyer. Arbeiter Johann Heinrich Friedrich Dettmann. Elementarlehrer Wilhelm Jacob Heinrich Weidemann. Arbeiter August Friedrich Ferdinand Pagel. 4 Träger Friedrich Joachim Johann Redding. Lehrer Friedrich Wilhelm August Blohm 5 Arbeiter Ludolph Johannes Carl Spindler. Lackierergehülfe Carl Heinrich Christian Johannes Friedrich Siegler. 6. Arbeiter Ernst August Wilhelm Kallies. 7. Zimmermann Wilhelm Adolf Heinrich Küntzel. 8. Kaufmann Ferdinand Heinrich Karl Merten. Arbeiter Carl Christian Martin Burmeister.

Sterbefälle.

2. November. Ein todtgeborenes Mädchen, V.: Schlachter Hermann Heinrich Ludwig Kohn. 3 Henny Wilhelmine Wagner, 20 T. Otto Wilhelm Georg Buick, 2 M. Karoline Auguste Henriette Bertha Marie Margarethe Schmidt, 1 J. 10 M. Otto Robert Röspage 3 M. Handelsmann Heinrich Friedrich Christian Schröder, 78 J. Zwei Mädchen, je 2 Tage, V.: Maschinist Johann Friedrich Carl Eichner. Elisabeth Sophia Friederike Steuder, 31 J. 4. Nils Arthur Steiner, 1 M. 19 T. Wegebauarbeiter Johann Wilhelm Ludwig Timm, 49 J. 5. Eloisa Dieck, 5 M. Anna Maria Dorothea Höppner, 7 M. Brodhändler Johann Heinrich Jochim Kintas, 61 J. 6. Martin Emil Karl Stehmann, 1 J. 4 M. Früherer Zimmermann Heinrich Gottfried Gottschalk, 80 J. Wilhelmine Catharine Therese geborene Sayer, Ehefrau des Arbeiters Jochim Heinrich Peter Ollmann, 45 J. Schuhmachermeister Hermann Johann Gottlieb Ramm, 51 J. Anna Johanna Henriette Schering (Schiering), 36 J. 7. Lisette Henriette Maria geb. Boy, Ehefrau des Reifschlägermeisters Martin Christian Stein, 74 J. Hans Hermann Rudolph Böttcher, 1 J. 8. Helmuth Bruno Emil Krause, 3 M. Arbeiter Christoph Carl Johann Böckler, 66 J. Anna Elisabeth geb. Lenschow, Ehefrau des Maurergesellen Joachim Asmus Heinrich Arndt zu Sabow, 56 J. Priatier Harald Alexander Kolle, 74 J. Marie Louise Emma Johanna geb. Krüger, Ehefrau des Rentenempfängers Heinrich Carl Albrecht Wolff, 46 J. Arbeiter Johann Joachim Heinrich Brumm, 73 J. 9. Früherer Kaufmann Johann David Wilhelm Bandholdt, 75 J. Buchdruckergehülfe Hermann Peter August Plambeck, 18 J. Therese Ferdinande Margot Gustave Genicke, 1 J. 3 M. Arbeiter Hans Heinrich Christian Meyer, 69 Jahre.

Angeordnete Aufgebote.

4. November. Schiffskoch Ludwig August Theodor Anhalt an Bord des Tönninger Dampfers „Diamant" und Frida Dorothea Olga Schnur Handlungsgehülfe Heinrich Bernhard Gerhard Vollrath und Helene Wilhelmine Anna Lehmann. Schuhmachermeister Karl Friedrich Straubing und Wilhelmine Anna Magdalena Spethmann. Arbeiter Friedrich August Kepernik und Marie Catharine Friederike geschiedene Rottgardt geb. Hoffmann. Böttcher Hans Christoph Burmester und Wittwe Maria Blöis geb. Beck. 5. Arbeiter Friedrich Christian Christoph Giesfeld und Henriette Dorothea Katharina Markmann. Schlosser Heinrich Ferdinand Willi Meyer und Friederike Christine Elisabeth Jesse. Schmied Johann Friedrich Wilhelm Krabbe und Anne Christine Wilhelmine Geerds. Arbeiter Georg Julius Bernhard Niemann und Mathilde Marie Helene Röhs, beide zu Kücknitz. 6. Arbeiter Fritz Joachim Heinrich Lender und Catharina Luise Dorothea Kröger zu Palingen. Kaufmann Hermann Heinrich Christian Spethmann und Lina Sophie Henning. Gärtner Christ. Carl Ludwig Lembke und Anna Maria Margaretha Naths zu Niendorf a. d. Stecknitz. 7. Kunstgärtner Rudolph Paul Bernhard Werner und Helene Anna Marie Elsabe Lenschow zu Petersberg. Arbeiter Wilhelm Friedrich Carl Krumm und Louise Dorothea Böckenhauer. 8. Töpfermeister Johann Friedrich Heinrich Wegner und Henriette Juliane Marie Elisabeth Andersen. Hülfshobvist, Unteroffizier der 1. Kompagnie 3. Hans. Inf.-Regts. Nr. 162 Friedrich Wilhelm August Kressin und Caroline Marie Henriette genannt Wally Schmidt. Schneider Heinrich Ludw. Johann Joachim Bohnsack zu Schlutup und Henriette Dorothea Friederike Wieder. Torpedo-Oberbootsmannsmaat Heinrich Johann Peter Buck zu Kiel und Bertha Hermine Emilie Schroeckel. Dreher Johann August Max Fehse und Christine Dorothea Johanna geschiedene Tollgrese geb. Walf. 9. Straßenbahn-Wagenführer Wilh. Johann Heinrich Wienke und Sofie Maria Dorothea Maak zu Brieschendorf. Optiker und Mechaniker Otto Heinrich Gustav Bünning und Johanna Dorothea Ernestine Olga Goldhorn.

Eheschließungen.

4. November. Schmied Traugott Karl Zimmermann und Anna Maria Gottschling. Landwirth Franz Theodor Osterwald und Johanne Bertha Dorothee Stenger. 5. Barbier und Friseur Georg Wilhelm Friedrich Christian Rudolph und Dorothea Magdalena Meyer. Aufseher am Werk- und Zuchthause Adolf Christian Friedrich Wilhelm Burmeister und Martha Elisa Dorothea Schröder. Maschinist Joseph Johannes Adolph Malmgren und Auguste Karoline Marie Schimmeyer. Schlosser Carl Peter Johannes Stange und Helene Caroline Julie Franziska Malmgren. Bautechniker Carl Heinrich Wilhelm Jäde und Louise Caroline Catharine Steen. Tischler Julius Richard Robert Fricke zu Hamburg und Amalie Margarethe Elisabeth Christiane Catharine Rogge. 6. Pastor Friedrich Wilhelm Ludwig Hoppe zu Steele und Johanne Marie Elisabeth Hasse. Kellner Gustav Dühring und Johanna Magdalena Auguste Schleuis. 7. Conditor Christian Karsten Friedrich Georg Bernhard und Helene Juliane Sieh. 8. Kaufmann Richard Theod. Franz Lange zu Stettin und Catharina Marie Luise geschiedene Prina geb. Lange. Arbeiter Johannes Heinrich Friedrich Carl David Blöss und Anna Dorothea Henriette Timmermann. Postschaffner Emil Carl Malte Badendieck zu Altona und Anna Louise Elise Frahm. Schneider Gustav Ernst Carl Sternbeck und Jenny Catharina Dorothea Ehlers. 9 Güterbodenarbeiter Johann Joachim Heinrich Bollow und Margaretha Caroline Elisabeth Schwarz. Arbeiter Emil Friedrich Johannes Schmidt und Dorothea Elisabeth Charlotte Fick. Bahnarbeiter Wilhelm August Johann Prestin und Emma Margaretha Caroline Maria Elisabeth Eckmann. Kutscher Karl Jakob Friedrich Drenckhahn zu Kogel und Bertha Catharina Maria Dorothea Risch. Tischler Karl Wilhelm Heinrich Latendorf und Johanna Adolphine Christine Schrader. Straßenreiniger Carl Johann Theodor Thoms und Anna Marie Dorothea Parlow. Postbote Heinrich Adolph Friedrich Leutner und Therese Sabine Johanna Möller. Schneider Ludwig Carl August Büttner und Emma Maria Gertz. Obermaterialienverwaltersmaat Gustav Paul Johannes Friedrich Pansch zu Kiel und Johanna Christine Engels zu Vorwerk. Arbeiter Carl Christian Peter Klasen und Luise Christina Maria Hase.

---

eine ganz nichtsnutzige revolutionäre Revolte gegen administrative Verfügungen gewesen sein — unternommen von den plebejischen Elementen der Hochschule —"

„Da bist Du falsch berichtet, Vater —"

„Ich will nicht hoffen, daß Du in sträflicher Verblendung daran theilgenommen!" unterbrach ihn Iwan rasch und mit erhobener Stimme.

„Gewiß habe ich daran theilgenommen", erwiderte Konstantin freimüthig und selbstbewußt. „Daraus kannst Du aber ersehen, daß die Unternehmer jener „nichtsnutzigen Revolte" durchaus keine Plebejer oder daß die Plebejer Aristokraten waren. Der Demokrat braucht nicht nothwendig Plebejer zu sein, wie den Aristokraten sein Adel nicht vor der Theilnahme an Auflehnungen gegen administrative Verfügungen schützt — wenigstens in unserm Rußland."

Fürst Iwan ging langsam, mit unheimlich schlürfenden Schritten, rückwärts, den kühnen Sprecher mit durchbohrenden Blicken fixirend. Endlich berührte sein Körper ein Fauteuil, auf dem er sich bedächtig niederließ und beide Arme über die Brust verschränkte.

„Erkläre mir das!" befahl er rauh.

„Du scheinst die Sache mißzuverstehen und von einer furchtbar ernsten Seite aufzufassen, theurer Vater —" Und indem Fürst Konstantin dies sprach, erfaßte er, auf den Vater zutretend, dessen beide Hände und sah ihn unschuldig lächelnd und zugleich bittend in das geröthete Gesicht, das in diesem Augenblick den Ausdruck unbarmherzigster Härte zeigte. „Es giebt für die Studirenden von heute Dinge, die Ihr Alten nicht richtig beurtheilen kannt. Die sogenannte „Revolte" war eine höchst harmlose Sache — ein einfacher Protest gegen eine administrative Verfügung, welche bezweckte, den letzten Rest von Geistesfreiheit zu unterdrücken —"

In des Fürsten Antlitz stieg jäh die dunkle Zornesröthe auf.

„Höre Junge, Deine Sprache ist die eines vollendeten Revolutionärs und Verschwörers. — Ich nehme aber an, daß Du Dir mit Deinem alten Vater nur einen groben Scherz erlaubst! — Was hast Du, der Sprosse eines alten Bojarengeschlechts, mit Protesten gegen ministerielle Erlasse, mit Auflehnungen gegen Befehle unseres allergnädigsten Zaren zu schaffen? — Und was verstehst Du unter Geistesfreiheit? He?

„Lieber Vater, ich meine, wir sprechen uns darüber nachher gründlich aus, und ich glaube, wir werden uns leicht verstehen lernen, wenn wir die Sache mit Ruhe diskutiren. Mein Urtheil ist milde ausgefallen und lautet: Ausschluß von der Universität für die Dauer eines halben Jahres! — Viel übler ist mein Freund und Gesinnungsgenosse, Sergei Michailowitsch, der Sohn des Gastwirths in Makrodnowo, daran. Ihn erwartet eine schwere Strafe, die wahrscheinlich auf Sibirien lauten wird — der arme brave Freund thut mir leid! — Aber wir müssen uns trösten, daß es einstens besser werden wird in unserm Rußland, das wir ja alle lieben. — Doch jetzt gestatte, theurer Vater, daß ich mich auf ein Stündchen zurückziehe, zunächst meinen knurrenden Studentenmagen beruhige und mich von den Strapazen der weiten Reise etwas erhole."

„Thue das. Ich erwarte Dich alsdann in meinem Arbeitszimmer!" gebot der Alte kurz.

Konstantin eilte davon und sein Vater starrte noch lange Zeit die Thür an, hinter welcher sein Sohn soeben verschwunden war. Sein ganzer Körper befand sich in zuckender Bewegung, wie eine unheilschwangere, wetterleuchtende Wolke.

War es denn möglich? Sein Sohn, ein Fürst Stepanowitsch, wegen demagogischer Umtriebe im Gefängniß und der Hochschule verwiesen! Ein Empörer, ein Aufwiegler und Terrorist, der die Gesetze des Zaren mißachtet und mit den Plebejern gemeinsame Sache gemacht! Sein Sohn — sein eigner Sohn und Erbe! Und das alles berichtet der Junge mit einer solchen Gelassenheit und Gleichgiltigkeit, als handle es sich um die selbstverständlichsten Sachen von der Welt!

Im Kopfe des stolzen Bojaren wirbelte es. Das eben Gehörte erschien ihm ganz unfaßbar, unglaublich! — Und doch — und doch!

Aufspringend rannte er mit geballten Fäusten lange Zeit auf und ab, mit gesenktem Haupte.

Erst nach und nach legte sich in seinem Innern der brausende Sturm und eine Art wägender Besonnenheit gewann die Oberhand. Nach langem Sinnen beschloß der Fürst, gegen seinen Sohn die unerschütterlich wohlwollende Autorität in den Vordergrund zu stellen. Starre Strenge und Gewalt hatte — das wußte er, bei Konstantin noch nie etwas gefruchtet. Er wollte ruhig, kühl und väterlich nachsichtig erscheinen und in Güte den „Verblendeten" auf den rechten Weg zurückzubringen versuchen.

Als Fürst Konstantin später vor seinen Vater trat, erinnerte bei diesem nur noch ein nervöses Zittern der Hände daran, daß noch nicht alle Erregung von ihm gewichen.

(Fortsetzung folgt).

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit" (Stuttgart, Dietz' Verlag ist soeben das 6. Heft des 20. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor:

Historisches zur Verelendungstheorie. — Beiträge zur Geschichte der Volksschule. Von Heinrich Schulz. (Fortsetzung.) — Das Ueberbrettl. Von H. Ströbel. — Ein Vorstoß des Zünftlerthums. Von Dr. Fritz Winter. — Neue Untersuchungen über die Wohnungsfrage. Von Paul Hirsch. — Literarische Rundschau: Arbeiter-Notiz-Kalender; Notizkalender für Metallarbeiter; Notizkalender für Berg- und Hüttenarbeiter; Maler-Kalender, für das Jahr 1902. — Wirthschaftliche Umschau. Von H. Cunow.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theodor Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.